Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **51 (1969)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
30. Mai 1969

51. Jahrgang 11/310

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

In Lausanne; 31. Mai/1. Juni 1969 58. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Willkommen im Waadtland!

Die Waadtländerinnen freuen sich, die Delegierten und Einzelmitglieder des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in ihrer Kantonshauptstadt Lausanne empfangen zu dürfen.

Unser Waadtland ist eine schöne und stattliche Gegend. Sie ist gastlich und wir hoffen, dass uns auch das Wetter wohl will und die Sonne über der grossartigen Landschaft, die sich den Besuchern nach dem Puidoux-Tunnel auftut, scheine!

Der Waadtländer hängt an seiner Heimat, an ihren Ueberlieferungen, ihren Einrichtungen, er will nicht mehr, als er hat; wenn er aber auch fortschrittlich denken kann – mit Mass natürlich! –, so ist er doch entschieden gegen zweifelhafte Abenteuer und wirklichkeitsfremde Utopien – eine Einstellung, die die übrigen Männer Helvetiens beruhigen kann: lebt doch in unserm Kanton das Frauenstimmrecht nun seit zehn Jahren, und der Beweis ist erbracht, dass politische Rechte für die Frau weder eine Utopie noch ein Abenteuer sind.

Von den Anfängen des Frauenstimmrechts in der Waadt

Schon lange vor Entstehen der eigentlichen Frauenstimmrechtsvereine in der Schweiz gab es in der Waadt eifrige Verfechter des Frauenstimmrechtsgedankens. 1886 erscheint «Le droit de la femme» von Charles Secrétan, Philosophieprofessor in Lausanne, und noch im gleichen Jahr wird das Buch auch ins Deutsche übertragen. Charles Secrétan – er war auch Jurist – befürwortet das Frauenstimmrecht im Namen der Gerechtigkeit und der Menschenwürde. Andere Vorkämpfer sind Louis Bridel, Professor für internationales Recht in Genf und in Tokio (1883 veröffentlichte Bridel z. B. die Schrift «Le mouvement féministe et le droit des femmes») und der Augenarzt Dr. Marc Dufour.

Die Frauen ihrerseits machten in den noch fast ausschliesslich sozial und gemeinnützig tätigen Frauenvereinen die Erfahrung, dass ihre Eingaben an Behörden überall und immer zu langem Schlaf in Amtsschubladen verurteilt waren. Die Männer, die sich hätten dafür einsetzen können, nahmen kaum Notiz davon, stammten doch all diese Wünsche und Petitionen von politisch Unmündigen. Die Frauen beschlossen darum, ihre Sache selber an die Hand zu nehmen. So rief in Lausanne Madame Girardet-Vielle auf den 3. April 1907 einige an der Frage interessierte Frauen zusammen, um zu prüfen, ob nicht ein besonderer Verein für Frauenstimmrecht gegründet werden sollte. Schon am 27. Juni desselben Jahres konstituierte sich der Lausanner Frauenstimmrechtsverein.

Und in der übrigen Schweiz?

Die Waadtländerinnen waren nicht die ersten. In Zürich bestand bereits die «Union für Frauenbestrebungen», die 1898 das Frauenstimmrecht in ihr Programm aufgenommen hatte. In Bern war es Helene von Mülinen, die mit andern zusammen die «Frauenkonferenzen» und später (1899) den «Bund Schweizerischer Frauenvereine» gründete. 1907 finden wir Frauenstimmrechtsgruppen in Zürich, Bern, Olten, in der Waadt, in Neuenburg und Genf. Am 12. Mai 1908 trafen sich Delegierte dieser sechs Vereine in Bern, um ein schweizerisches Komitee zu ernennen. Statuten werden ausgearbeitet, und am 28. Januar 1909 findet die Gründungsversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht statt. Das Präsidium übernimmt ein Mann: Auguste de Morsier aus Genf. – Seither sind genau 60 Jahre vergangen!

Heute zählt unser Verband 35 Sektionen und neue Sektionen sind in Bildung begriffen. Zu sagen aber ist: Die Schweizer Frauen haben bis jetzt unendliche Geduld bewiesen, aber auch der stärkste Geduldsfaden kann schliesslich reissen.

*

Auf bald, liebe Gleichgesinnte aus der deutschen Schweiz und aus dem Tessin! Wir erwarten Sie in grosser Zahl in Lausanne.

Gertrud Girard-Montet
Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

La Tour-de-Peilz, den 16. Mai 1969

(Uebersetzt aus dem Französischen. vt.)

Die Sektion Lausanne unseres Verbandes lädt ein!

Rathaus in Lausanne: Hier tagen wir am 31. Mai

Mesdames les Présidentes, Mesdames les déléguées, Mesdames et Messieurs les membres individuels,

C'est le groupe de Lausanne qui, cette année, a l'honneur de vous inviter à l'assemblée des déléguées qui aura lieu les 31 mai et 1er juin.

Nous espérons qu'elle sera un succès. En tout cas, nous vous accueillerons avec joie dans notre ville dont les autorités, ainsi que la majorité de ses habitants, se sont toujours montrés très féministes.

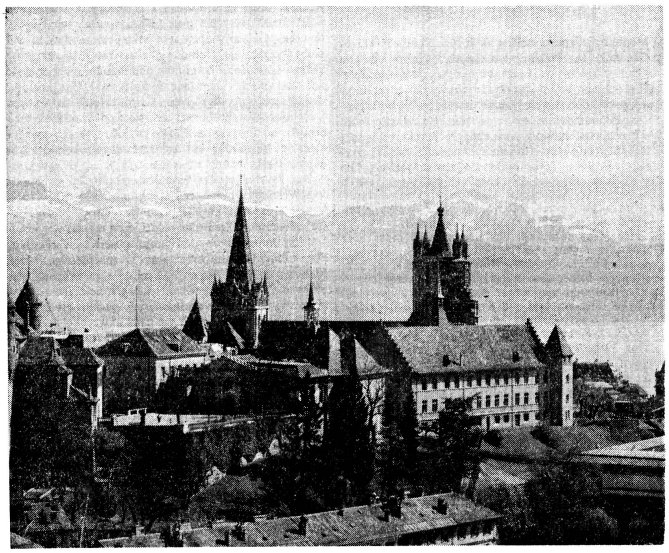
Pour l'assemblée privée du dimanche, nous avons imaginé de combiner le travail et le délassement. C'est ainsi qu'une promenade matinale à travers la campagne vaudoise et fribourgeoise nous conduira aux Paccots s/Châtel-St-Denis. Nous rendrons ainsi visite à la population d'un canton qui, nous l'espérons vivement, accordera prochainement les droits politiques à ses concitoyennes.

En nous réjouissant de vous souhaiter le bienvenue dans notre ville, nous vous prions d'agréer, Mesdames et Messieurs, l'expression de nos sentiments les meilleurs.

Suffrage féminin, Lausanne
La présidente:
Lydia Zanchi-Portmann

Wie die Lausannerinnen Mitglieder werben!

Im Kanton Waadt gibt es fünf Frauenstimmrechtssektionen. Mit rund 800 Mitgliedern ist Lausanne die grösste unter ihnen. 1968 hatte diese Sektion einen Zuwachs von 83 neuen Mitgliedern zu verzeichnen, 12 dank des Festes «10 Jahre Frauenstimmrecht» in Lausanne, und 40 Mitglieder liessen sich durch einen Werbebrief gewinnen, der an Bekannte und Freunde (also nicht an wildfremde Personen! wichtig!) verschickt wurde. Für 1969 ist ein neuer Werbebrief entworfen worden. Aus dem Erfolg zu schliessen (schon wieder sind 63 Mitglieder neu in die Sektion eingetreten) ist er sehr wirksam verfasst. Noch mehr von der Tätigkeit der Sektion Lausanne werden Sie am 31.Mai in Lausanne selber hören. vt.



Lausanne: Blick auf die Kathedrale, davor alte Akademie

Programm der 58. Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

Samstag, 31. Mai und Sonntag, 1. Juni 1969, in Lausanne und Les Paccots s/Châtel-St-Denis (FR)

Samstag, 31. Mai

14 Uhr 45: **Delegiertenversammlung** im Salle du Grand Conseil, Place du Château, Lausanne

Traktandenliste:

1. Aufruf der Delegierten
2. Ernennung der Stimmenzählerinnen
3. Jahresbericht
4. Bericht der Kassierin
5. Festsetzung des Jahresbeitrages
7. Ersatzwahl in den Zentralvorstand
8. Wahl der Rechnungsrevisorinnen
9. Bericht der juristischen Kommission
10. Bericht über die Tätigkeit der Sektion Lausanne
11. Verschiedenes

Anschliessend Empfang durch die Sektion Lausanne mit Aperitif, im «Mon-Repos».

20 Uhr 30: in der Aula des «Palais de Rumine»:

Vortrag von Dr. Charles Hummel, Generalsekretär der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission:

«Un droit des femmes: l'égalité dans l'éducation»
Diskussion

Sonntag, den 1. Juni: in Les Paccots s/Châtel-St-Denis (FR)

9 Uhr 15: geschlossene Sitzung im Hôtel Hermitage,

12 Uhr 30: Bankett im Hôtel Hermitage, Les Paccots.

Auf der Rückfahrt nach Lausanne Besuch des Schlosses Oron.

Redaktion dieser Seite:
Anneliese Villard-Traber

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Fragwürdige Gesundheitspolitik

«Die Mitgliederversammlung des schweizerischen **Verbandes der Reform- und Diätfachgeschäfte** hat an ihrer Jahresversammlung in Zürich mit grossem Befremden vom Bundesratsbeschluss vom 3. März 1969 Kenntnis genommen, der in Zukunft bei Lebensmitteln die Bezeichnungen

«Frei von Schädlingsbekämpfungsmitteln», «insekticidfrei», und «giftfrei»

verbietet.

In einer Zeit, da in allen zivilisierten Ländern eine klare Deklarationspflicht gefördert wird, erscheint es als paradox, wenn das Eidgenössische Gesundheitsamt Vorschriften erlässt, die es dem Konsumenten verunmöglichen, zwischen einwandfrei giftfreien und mit giftigen Spritzmitteln behandelten Lebensmitteln zu unterscheiden. Die Versammlung des SVRD protestiert mit Nachdruck gegen diese Praxis und fordert die nochmalige Ueberprüfung dieser unverständlichen Massnahme. Sie ersucht die zuständigen Behörden, energische Massnahmen an die Hand zu nehmen und dafür zu sorgen, dass die Gesundheit unseres Volkes über gewisse Sonderinteressen gestellt wird.»

Diese Resolution wurde in der Aprilnummer der Zeitschrift «Volksgesundheit» publiziert und gelangte von dort aus in verschiedene Tages- und Wochenzeitungen.

Das «Schweizerische Kaufmännische Zentralblatt» übernahm in seiner Nummer vom 2. Mai einen entsprechenden Artikel aus der «Neuen Bündner Zeitung», deren Redaktor immerhin so vorsichtig war, zu schreiben:

«Wenn diese Resolution den Tatsachen entspricht, dann steht man vor einem kaum erklärlichen Fall».

Tatsächlich enthält die Resolution des SVRD nur die halbe Wahrheit. Aber diese Formulierung hat genügt, um in vielen Lesern die Frage auftauchen zu lassen:

Soll damit die chemische Industrie geschützt werden?

In einem Leserbrief zu dieser Angelegenheit fanden wir den Satz:

«Es besteht also kein Zweifel: Diese Verordnung wurde eindeutig zum Schutz für Produkte, die mit giftigen Spritzmitteln behandelt werden, herausgegeben.»

Ein absurde Idee! Man wundert sich nur, dass das Eidgenössische Gesundheitsamt die Sache offenbar auf sich beruhen liess.

Die ganze Wahrheit

Es wäre einem Fachverband, wie dem SVRD, doch wohl zuzumuten, sich vor der Herausgabe einer solchen Resolution die entsprechende Aenderung der «Lebensmittelverordnung» genau anzuschauen. Artikel 6 Abs. 6 heisst nämlich so:

«Anpreisungen wie ‚frei von Schädlingsbekämpfungsmitteln', ‚insektizidfrei', ‚giftfrei' und ähnliche zur Täuschung geeignete Ausdrücke sind verboten. Dagegen können Anpreisungen wie ‚ohne Verwendung von Pflanzen- oder Vorratsschutzmitteln produziert', ‚gelagert', ‚ohne Verwendung von Kunstdünger erzeugt' usw. zugelassen werden, wenn der Nachweis der Richtigkeit der Anpreisungen erbracht ist und durch amtliche, auf Kosten des Interessierten durchgeführte Kontrollen bestätigt werden kann.»

Dem Eingeweihten wird diese Formulierung bestätigen, dass es dem Eidgenössischen Gesundheitsamt hier wirklich um den Schutz der Konsumenten gegangen ist. Tatsächlich haben Lebensmittelkontrollen gelegentlich ergeben, dass sogenannte biologische Früchte und Gemüse bei der Untersuchung eben doch Rückstände irgendwelcher chemischer Mittel aufwiesen. Gegen solche Fälle richtet sich die Verordnung und, wie uns scheint, liegt diese Massnahme durchaus im Interesse der Konsumenten.

Weder im Interesse der Volksgesundheit noch der Konsumenten aber liegt eine Resolution, die weite Kreise beunruhigt und geeignet ist, das Vertrauen der Bevölkerung in die Massnahmen der Gesundheitsbehörden zu erschüttern. Hilde Custer-Oczeret

Konsumentenfragen-Radiosendung

Wir möchten darauf hinweisen, dass jeden **Dienstag und Freitag, um 10.55 Uhr,** vom Studio Bern eine Sendung ausgestrahlt wird unter dem Titel

KONSUMENTENFRAGEN

Es bietet sich den Hörern auch Gelegenheit, Fragen einzusenden, da jeweils eine dieser Sendungen pro Monat dem «Briefkasten» gewidmet wird.

Im allgemeinen kann man sich darauf verlassen: Ausgestellte Waren ohne Preisschilder sind eher teuer. Ist es ein Wohlstandszeichen, sich nicht «dafür zu halten» nach dem Preis zu fragen? Es gibt tatsächlich Geschäfte, die einen Interessenten, der sich nach dem Preis erkundigt, sogeich in die Kategorie der flachen Brieftaschen einreiht. Wahrscheinlich sind diese Geschäftsleute auf dem berühmten Holzweg. Denn der Käufer ist mit Recht preisbewusster geworden. agak

WHO-Tagesdosis für Cyclamat ab 1970 auf ASSUGRIN-Packungen

Im letzten Jahr hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine verträgliche Tagesmenge für Cyclamat von 50 mg/kg Körpergewicht empfohlen. Infolge der wachsenden Beliebtheit künstlicher Süsstoffe hat die Hermes Süsstoff AG, Zürich, beschlossen, vom Jahre 1970 an diese Tagesmenge in geeigneter Form auf den ASSUGRIN-Packungen anzuführen. Diese von der WHO empfohlene Menge entspräche dem täglichen Verbrauch einer erwachsenen Person von etwa 90 Tabletten «ASSUGRIN vollsüss» bzw. 50 Tabletten «ASSUGRIN feinsüss»– eine Menge, die den normalen Tagesverbrauch um ein Vielfaches übersteigt.

Hermes Süsstoff AG

Der Schweizerische Konsumentenbund (SKB) im Jahre 1968

Zwei Frauenorganisationen, vier Gewerkschaftsverbände und der Touring-Club der Schweiz schlossen sich vor mehreren Jahren zum Zwecke wirksamer Verbraucherinformation und Verbrauchervertretung im Schweizerischen Konsumentenbund zusammen. Die Mitgliederorganisationen zählen (ohne TCS) heute 140 000 Mitglieder. Der SKB entfaltete im Jahre 1968 eine rege Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten.

Wirtschaftspolitik

Das Credo des SKB bei seinen Vernehmlassungen zu Milchschwemme und Butterberg war: Künstliche Preisverbilligungen auf Kosten der Staatskasse können wir nicht unterstützen. Wir zweifeln an der produktionshemmenden Wirkung der Erhöhung des Sicherstellungsbetrages. In unserer Antwort zur Vernehmlassung der Revision des Milchwirtschaftsbeschlusses drangen wir darauf, die gesetzlichen Bedingungen so abzuändern und neuzugestalten, dass die Vorschrift des Landwirtschaftsgesetzes über die Anpassung der landwirtschaftlichen Produktion an die Aufnahmefähigkeit des einheimischen Marktes verwirklicht wird.

Bei der **Aenderung des Zuckerbeschlusses** widersetzten wir uns der vorgeschlagenen Importabgabe auf Zucker und der Ausdehnung des Zuckerrübenanbaues in der Schweiz.

Warenteste und Warendeklaration

Im Berichtsjahr veröffentlichte der Schweizerische Konsumentenbund zwei Testberichte: nämlich einen über Teppichroller, den anderen über elektrische Grillapparate.

Die Eidgenössische Kommission für Konsumentenfragen formulierte einen Entwurf zur Textildeklaration. Darauf legte die Textilwirtschaft einen Gegenentwurf vor, der eine brauchbare Grundlage für sinnvolle Gespräche bildet. Bei den weiteren Verhandlungen werden die Konsumentenorganisationen darauf dringen, bei Formulierung der Materialdeklaration sowie bei der Kontrolle mitzuwirken.

Presse und Information

In unserem **Pressedienst** befassten wir uns mit Fragen der Wirtschaftspolitik, mit Verbraucherschutz und den Auswüchsen der Werbung. Daneben äusserten wir uns zur Leasing-Vertragsform.

In **Communiqués** formulierten wir unsere Stellungnahme zu aktuellen Verbraucherfragen. Sehr beachtet wurde unsere Kritik am Leistungsabbau der PTT und der Erhöhung der Bundesbahntarife. Ebenso wandten wir uns gegen die künstliche Verteuerung eingeführter Futtermittel.

Arbeitsgemeinschaft SKS/SKB

Mit der Stiftung für Konsumentenschutz wurde eine Arbeitsgemeinschaft vertraglich festgelegt. Das Schwergewicht in der Testarbeit soll bei der Stiftung liegen, jenes der Warendeklaration beim Konsumentenbund. Ausserdem wurde beschlossen, eine Reihe von Tests gemeinsam zu machen (vier Tests im Jahre 1969). Die Verhandlungen mit den Textilverbänden über die Durchführung einer Textildeklaration wurden auf Konsumentenseite von den beiden Organisationen gemeinsam geführt.

Beide Organisationen gelangten gemeinsam an die Bundesbehörden mit dem Ersuchen, unsere Informationsarbeit mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen. Voraussetzung eines solchen Bundeszuschusses ist das Zusammenwirken beider Verbrauchergruppierungen.

Die enge Zusammenarbeit der beiden Dachorganisationen gab der Konsumentenbewegung in der Schweiz einen fühlbaren Auftrieb und fand in der breiteren Oeffentlichkeit zustimmende Aufmerksamkeit.

Schweizerischer Konsumentenbund

I like Swipe

Eine neue Direktverkaufswelle rollt auf uns zu

Die Idee, mit Hilfe von Verkaufsparties «Tupperware» (Plastikartikel), Pfannensets und Kosmetika an Privatkunden abzusetzen, hat schon vor etlicher Zeit bei uns Fuss gefasst. Jetzt hat sich in Uzwil SG (lt. Handelsamtsblatt Nr. 82) die amerikanische Firma Swipe AG niedergelassen, deren Zweck der Handel mit Waren aller Art – insbesondere chemische Produkte – ist, die auch fabriziert werden sollen. Einstweilen handelt es sich um ein importiertes Universalreinigungsmittel, das man im Direktverkauf vertreiben will. Ob es dabei auch zu eigentliche Verkaufsparties kommen wird, an denen Putzorgien gefeiert werden, bleibt abzuwarten. Die Organisation ist erst im Aufbau begriffen. Die «Swipe-Welle» kommt übrigens aus der Bundesrepublik zu uns, wo sich das Verkaufssystem seit Juni 1968 ausbreitete.

Interessenten werden zunächst zu einem «Swipe-Meeting» eingeladen, an welchem ihnen die Verkaufsorganisation vordemonstriert wird. Darauf folgt etwas später ein «Multiplikator-Meeting», das vermutlich die Ausdehnung des Interessentenkreises zum Ziel hat. Typisch für die Geschäftsmethode ist, dass alle Funktionäre mit amerikanischen Ausdrücken bezeichnet werden. Es gibt den Supervisor, den Key (Schlüssel), den Senior-Consultant und den Consultant. Eine ganze Verkaufshierarchie wird damit aufgebaut, und

– was das Wichtigste ist –, auf jeder Stufe wird wieder ganz ordentlich verdient, so dass man von eigentlichen Handänderungsprämien sprechen könnte.

Affichen an Autos und grosse Knopflochplaketten mit der Aufschrift «I like Swipe» sollen das Publikum auf das Wunderreinigungsmittel aufmerksam machen. Erkundigt man sich neugierig nach dem Sinn von Plakette oder Affiche, so wird einem das Reinigungsmittel bereitwillig vordemonstriert, und man wird eventuell mittels vorgedruckter Einladungskärtchen zum nächsten «Meeting» eingeladen.

Es handelt sich bei dem Reinigungsmittel übrigens um ein flüssiges Konzentrat, das samt leerer Plastikflasche und Sprüher verkauft wird, damit man es selbst nach Wunsch und Anwendungsbereich verdünnen kann.

Ein Karton enthält jeweils 12 Literflaschen.

Der Supervisor zahlt dafür	Fr. 60.–
Der Key zahlt dafür schon	Fr. 80.–
der Senior-Consultant	Fr. 95.–
und der Consultant	Fr. 105.–

Wer zum erstenmal einen Karton zum Direktverkauf bezieht, hat auch noch Fr. 21.– für ein Werbeköffer-chen zu bezahlen, so dass ihn der Start Fr. 126.– kostet.

Der Verkaufspreis der Einzelflasche an die Verbraucher beträgt Fr. 13.–.

Rechnet man vom Preis aus, den der Supervisor zahlt, nämlich Fr. 5.– pro Flasche, so ergibt sich, **dass der Letztverbraucher die clevere Verkaufshierarchie mit Fr. 8.– honoriert.**

Ausserdem kann jeder Funktionär durch die Werbung weiterer Verkäufer, je nachdem, auf welcher Stufe sie tätig sein wollen, noch fette Prämien verdienen.

Allerdings muss die bezogene Ware jeweils sofort bar bezahlt werden, und die Werbeprämien sind vom neuen Mitarbeiter zu zahlen.

Je höher die Charge eines neuen Funktionärs ist, um so mehr Geld benötigt er, um sich «einzukaufen», das heisst, um die vorgeschriebene Mindestmenge des Reinigungsmittels kaufen zu können.

Die Leute, die in diesem sogenannten Marketingprogramm tätig sind, werden nicht als Angestellte betrachtet und – so wird behauptet –

benötigten daher auch kein Verkaufspatent.

Sie arbeiten auf Vertragsbasis, und der Vertrag kann auf 30 Tage gekündigt werden.

Wenn diese Verkaufsmethode, bei der eventuell ziemlich hohe Summen umgesetzt werden, wirklich kein Patent erfordert, dann stimmt offenbar mit unserer Gesetzgebung über den Marktverkehr und das Hausieren einiges nicht mehr.

Es gäbe ja dann zweierlei umherziehende Verkäufer: solche, die patentpflichtig sind und solche, die für ihr Geschäft – auch wenn es sich um einen nebenberuflichen Erwerb handelt – keinerlei Konzession benötigen.

Da die Zusammensetzung des Reinigungsmittels nicht bekanntgegeben wird, **bliebe auch die Frage abzuklären, ob es unter die Verordnung über den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen fällt.** Die Leute, die es vertreiben, versichern, es sei nicht feuergefährlich, ungiftig, weitgehend hautunempfindlich und abbaubar. Immerhin handelt es sich offenbar um eine ziemlich hochkonzentrierte Lösung, von der – je nach Anwendungsbereich – nur 1 Teelöffel auf einen Liter Wasser zugesetzt werden muss.

Von seiten der Konsumentenorganisationen aus dürfte die ganze Angelegenheit als «nicht empfehlenswert» beurteilt werden. Argus

Lieder ohne Worte

Manche Geschäfte helfen auch heute noch in keiner Weise mit, das Preisbewusstsein der Verbraucher zu stärken. Modernste Haushaltapparate (wie Geschirrspülmaschinen und andere Wunschträume jeder Hausfrau) präsentieren sich begehrenswert in farbig dekorierten Schaufenstern; aber jegliche Preisetikette fehlt. Wo Preisübersicht fehlt, wird aber die Wahl erschwert.

Die **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) vergleicht bei ihren Tests immer **Preis und Qualität.** Die SKS führte bis jetzt 27 Vergleichsprüfungen durch (Toilettenseife, Haarspray, Zahnpasta, Vollwaschmittel, Frostschutzmittel, Besenstaubsauger, Filterzigaretten und andere). Schon mancher Test bewies, dass das Teurere nicht unbedingt das Bessere sein muss. Der Haarsprayteist zeigte es besonders deutlich: **Prestigeprodukte kosteten bis viermal mehr als solche, die qualitativ sogar besser abschnitten!** Beim Besenstaubsaugertest schwankten die Preise zwischen Fr. 79.– und Fr. 648.–. Der Apparat zum Preis von Fr. 648.– zeigte nicht die bessere Saugleistung als beispielsweise Siemens (Fr. 198.–) oder Supermax (Fr. 120.–).

Eine Volkswirtschaft, die nicht von den Behörden, sondern nur von den Kräften des freien Marktes gelenkt wird, kann nur funktionieren, wenn der Konsument seine Rolle richtig spielt; und seine Rolle besteht darin, dass er das grosse Angebot an Ware sichtet und wertet und vor allem das auswählt, was ihm am besten dient. Selbst die «Wirtschaftsrevue» rät in ihrer letzten Ausgabe, dass **Waren ohne Preise wie Lieder ohne Worte seien.** Wir freuen uns über diese aufgeschlossene Feststellung.

Das schweizerische Wirtschaftsmagazin berichtet über eine Meinungsforschung. **72 % der Kundinnen sind böse, wenn in Schaufenstern Waren ohne Preisangabe ausgestellt sind.** 28 % wenden sich sofort ab und einem anderen Geschäft zu. Der ideenreichste Dekorateur kann es nicht verhindern.

Marktfachmann Everson:

Psychologischer Kundenmord

«Verantwortlichkeit für Normalisierung der Werbung liegt beim Grosshandel» – Gegen Verdummungsjargon und passive «Kaufbestechung» – USA haben 660 «Nudelfirmen»

Von unserem überseeischen Mitarbeiter A. S. Todd

New York, Eig. Bericht. (JD) Auf dem VII. Kongress der Marktfachleute und Verkaufspsychologen in New York sprachen sich 3400 Teilnehmer gegen die «Vermassung der Werbung» aus. Der Kongress bildete das Gegenstück zur Tagung der Radio- und Fernseh-Werbemanager in San Francisco vom Vormonat, an dem 3700 Kenner der Materie teilnahmen, die die Auffassung vertraten, der Käufer könne nur durch die «nie schlafende und stets neue Gags ersinnende lebendige bis erregende Marktwerbung bei der Stange gehalten» werden.

Bemerkenswert für die Entwicklung auf dem amerikanischen Absatzmarkt ist das Ueberwechseln des Generaldirektors für Marktpsychologie und methodische Werbung, Paul Maff Everson, der vorher dem Aufsichtsrat der Radio- und Fernsehwerbe-Gruppe angehörte. Everson erklärte in einer aufsehenerregenden Rede, **wenn die Werbung gewisse Grenzen überschreite, begehe sie psychologischen Kundenmord, da sie zwangsläufig «am Produkt» enttäuschen müsse.**

Natürlich lasse sich alles verkaufen, aber nicht alles «hinunterschlingen», was verkauft würde, sagte Everson recht deutlich. Von der Werbungs-Pubertät müsse man zur Werbungsreife kommen. Das bedeute zwar einen gewissen gleichbleibenden Standard, während der Boom des Marktschreierischen mit der Sicherheit psychologischer Folgerichtigkeit Baisse und Debakel auslösen könnten. **Mindestens aber stumpfe das «ständige Anschreien», doch diese oder jene Nudel zu essen, diesen oder jenen Apéritif zu trinken» bald so ab, dass einer Mehrheit endlich das Gehör für das «ewige Marktgesinge» abgehe.** Everson sagte: «Die Verantwortlichkeit für die Normalisierung der Werbung liegt beim Grosshandel. Wir gehen Zeiten entgegen, wo es darauf ankommt, das Ohr symbolisch an die Brust des Kunden zu legen, um seinen Herzschlag zu erlauschen. Schlägt das Herz heftiger, höher, werben wir richtig, tönt es gelassen, haben wir bei allem modernen Stil nicht die richtige Methode der inneren Ueberzeugung gefunden. Auf die kommt es nämlich an, nicht so sehr auf die optische, die äussere, die Art des Fangens und der Erweckung der Neugier, die letztlich in der Verpackung nicht immer das vorfindet, was sie sich erhofft, so dass dann Zunge und Empfinden mindestens im Verhältnis zur Aussergewöhnlichkeit des Angebots Enttäuschung melden.»

Der Psychologe Dr. Woodard nannte den «suggestiven Werbefilm mancher Televisionstation» ein «Attribut passiver Kaufbestechung», das man der Konjunktur zuliebe enthüllen und verdammen müsse, wie jeden Verdummungsjargon, der darauf abziele, zu verkaufen, aber die Warenüberzeugung vernachlässige. Der Marktpsychologe James F. Ceel, der in zehn Jahren Slogans für 660 amerikanische «Nudelfirmen» ausarbeitete und auf Nudelwerbung spezialisiert ist, gestand: «Verzeihen Sie mir die ganz unwerbliche Einlassung: Ich kenne nur ein Dutzend Nudelsorten, die verschieden schmecken. Die anderen sind alle gleich, schmecken alle gleich und unterscheiden sich nur durch Grösse, Form, Aussehen und den Qualitätsabstand, der ihnen preislich zudiktiert ist.

Ich bin mir klar geworden, dass es darauf ankommt, Nudeln zu verkaufen, dass wir aber mit unserer Werbung Schiffbruch erleiden müssen, wenn wir so etwas wie einen 'Nudelhimmel auf Erden' versprechen.»

Aus San Francisco entsandte Beobachter meinten, die Rivalität der Werbemeinungen könne den Markt in Wirklichkeit nur beleben. Es sei aber ein böses Wort, vom psychologischen Kundenmord zu sprechen, und es sei einfach unlogisch, wenn die Werbung dadurch nach Neufunktionen suche, dass sie sich selbst in den Arm falle.

BSF-Nachrichten

Chronik

Juni 1969

Wahlen, Ernennungen, Berufungen, Rücktritte:

Frl. **Alice Boner,** von Malans und Chur, in Indien, wurde in Würdigung ihrer grundlegenden Forschungen auf dem Gebiete der indischen Plastik und Tempelarchitektur von der Phil. Fakultät I der Universität Zürich der Doktortitel ehrenhalber verliehen.

Frau **Lise Girardin** ist Mitte Mai turnusgemäss von ihrem Amt als Stadtpräsidentin von Genf zurückgetreten. Sie wird weiterhin als Stadträtin (Exekutive) und Vorsteherin des Kultur- und Kunstdepartements tätig sein und kann in einigen Jahren wieder zum Oberhaupt der Rhonestadt gewählt werden.

Dem Ende April gewählten **Neuenburger** Grossen Rat gehören **neun Frauen** an: je zwei von der liberalen, sozialdemokratischen und der radikalen Partei sowie der Partei der Arbeit, dazu eine Vertreterin der christlichsozialen Partei.

Die Schweizerische Staatsbürgerliche Gesellschaft hat erstmals zwei Frauen in ihren Vorstand gewählt, **Margrith Hirschbühl-Wild,** Selzach SO, und **Elisabeth Kopp-Iklé,** Zumikon ZH (s. auch Chronik Jan. 1969).

Frauenarbeit und Frauenberufe

Die **Schule für Soziale Arbeit Zürich** wird im Herbst 1969 den 1. Kurs einer **Abendschule für berufstätige Erwachsene** mit einem der Tagesschule gleichwertigen Diplom eröffnen (Prospekte beim Sekretariat der Schule, Seestrasse 110, 8002 Zürich, erhältlich).

Ende März fand in Zürich zum 9. Mal die eidgenössische Diplomprüfung für Direktionssekretärinnen statt. 29 Kandidatinnen aus der ganzen Schweiz erwarben das Diplom.

Im Institut Minerva, Zürich, wurde kürzlich ein neues Laboratorium für die **Arztgehilfinnen**ausbildung eröffnet.

Die **Frauenschule Bern** feierte kürzlich ihr 80jähriges Bestehen.

Um dem Mangel an Arbeitslehrerinnen zu begegnen, wurde im Kanton St. Gallen ein Wiedereinführungskurs für **verheiratete Arbeitslehrerinnen** durchgeführt.

Als erste Frau des Kantons Wallis hat **Maria Lengen** die **Polizei**-Rekrutenschule absolviert.

An der Lehrabschlussprüfung des Schweizerischen Konditorenmeisterverbandes, Sektion Zürich, wies ein Mädchen, Silvia Baumgartner, das beste Prüfungsresultat auf.

Frauenverbände, soziale und andere Organisationen:

Mme **Dora Freimüller** wurde zur neuen Präsidentin der **Frauenzentrale Neuenburg** gewählt, Frau **M. Strebi-Erni,** Kastanienbaum LU, zur Präsidentin der **Union nationale des clubs Soroptimistes de Suisse,** und Frau **K. Gerber-Gugelmann,** Lengwil TG, zur neuen Präsidentin des **Schweizerischen Landfrauenverbandes.**

Zentralpräsidentin des **FHD-Verbandes** wurde neu **Heidi Rauber,** während der Schweizerische Verband der **Orthoptistinnen** Frau **Jeanne Masson-Boissonnas** zur Präsidentin wählte.

Der Schweizerische Verband für **Heimarbeit** nahm Frau **Agnes Laur** anstelle ihres verstorbenen Gatten in den Vorstand auf.

Die Vorortssektion (Zürich) des **Schweizerischen Alpenclubs** (SAC) wehrt sich gegen den Vorschlag, es solle den einzelnen Sektionen überlassen werden, ob sie Frauen als Vollmitglieder aufnehmen wollten. Erst wenn eine generelle Zustimmung zu einem solchen Schritt erfolge, könne sich das Zentralkomitee mit dieser Neuorientierung einverstanden erklären.

Presse, Publikationen:

Die Beilage «Vom Leben und Wirken der Frau» zum Basler Volksblatt erscheint seit 20 Jahren und wird seit Beginn von Frau **H. Lutz-Odermatt** betreut.

Heft 2/1969 des Werkblattes des **Schweizerischen Verbandes Pro Filia** steht unter dem Motto «Frauen schützen Heimat und Heim» und bringt einführende Artikel über den FHD, den Rotkreuzdienst und den Zivilschutz.

Die im Februar 1969 neu erschienene Zeitschrift «Beruf und Fortbildung» enthält eine Uebersicht über **Berufe im Dienste der Medizin.**

Preise, Auszeichnungen:

Der Stiftungsrat der Innerschweizerischen Kulturstiftung hat den Literaturpreis der Innerschweiz für das Jahr 1969 an Frau **Cécile Lauber** verliehen, um die bedeutende Dichterin für ihr literarisches Gesamtwerk zu ehren.

Die junge Schweizerin **Monica Henking** gewann in Bologna den internationalen Orgel-Wettbewerb «Santa Maria dei Servi».

Diverses:

In Zürich ist **Kathrin Zingg** zur ersten vollamtlichen Hochschulsportlehrerin ernannt worden.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine tagte in Luzern, 9./10. Mai

Der BSF pflegt stets an seiner Delegiertenversammlung neben den geschäftlichen Traktanden ein spezielles Thema zu behandeln. Dieses Jahr waren es die «Aspekte des Naturschutzes». Unter dem Titel

«Natur- und Heimatschutz – eine dringende Aufgabe unserer Zeit»

wies alt Regierungsrat **Dr. Urs Dietschi,** Solothurn, darauf hin, wie das Tabu der Wachstumsrate – Wachstum bei Gemeinden, bei Unternehmen – unser Denken beherrsche. Orts-, Regional- und Landesplanung sei daher von äusserster Dringlichkeit. Leider sei der entsprechende Verfassungsartikel wie auch derjenige über Natur- und Heimatschutz sehr zurückhaltend gefasst und gebe dem Bund verhältnismässig wenig Kompetenzen. Was der Bund aber tun könne und auch vorher schon freiwillig getan habe, sei wichtig. Bei der heutigen wirtschaftlichen Explosion und Bevölkerungsvermehrung brauche es jedoch die vereinte Kraft von Bund, Kantonen, Gemeinden, gemeinnützigen Vereinigungen und aller Gutgesinnten, um das bedrohte Antlitz der Heimat zu retten. Diese Verpflichtung habe folgende Konsequenzen: Mit der Industrialisierung sei masszuhalten, ein Abbau der übersteigerten Zahl von fremden Arbeitskräften dränge sich auf, die Raumplanung müsse Eingang finden, dem «Ausverkauf der Heimat» sei ein stärkerer Riegel zu schieben, das landwirtschaftliche Bodenrecht sei zu fördern, dem Kampf gegen Gewässerverschmutzung und Luftverunreinigung sei grösste Aufmerksamkeit zu schenken, die Natur- und Heimatschutzgesetzgebung sei zu revidieren und auf die Erhaltung von Natur- und Erholungslandschaften auszurichten, das Wachsen der Städte und Dörfer verlange eine überlegte Planung. Zum Schluss seiner Ausführungen rief der Referent die Frauenverbände zur Mitwirkung auf, denn die Frauen seien auch in einer neuen Zeit Hüterin von Herd und Heim und damit Wächterin der Heimat.

Madame **Marguerite Narbel,** docteur ès sciences, Lausanne, sprach von der weltweiten Bedeutung dieser Fragen, welche durch die explosionsartige Bevölkerungszunahme doppelt wichtig geworden seien. Sie wies auf die grossen Schäden hin durch Gewässer- und Luftverschmutzung, Missbrauch der Insektizide, Verschwendung der natürlichen Reserven an Wäldern, Pflanzen und Tieren und anderem mehr. Kampf auf allen Gebieten sei eine Lebensfrage für die Menschheit, ein Kampf, der viel Intelligenz und grosse gemeinsame Aufmerksamkeit verlange.

Frau Dr. Regina Käser-Häusler, Bern, endlich leitete durch ein längeres Votum, in welchem sie von den den Frauen sich bietenden Möglichkeiten des Naturschutzes sprach, die Diskussion ein, welche aber kaum benützt wurde.

Am Abend wurde in zwei Kommissionssitzungen, welche den Delegierten als Zuhörer offenstanden, über die Totalrevision der Bundesverfassung und über Erziehungsfragen gesprochen. Eine dritte Gruppe befasste sich mit der bevorstehenden Abstimmung über das Frauenstimmrecht.

Im geschäftlichen Teil vom Samstagvormittag wurden fünf neue B-Mitglieder aufgenommen, denen leider vier Austritte gegenüberstehen. An Stelle der zurücktretenden Vorstandsmitglieder (Frau A. Blaser-Egli, Luzern, Frau V. Dreyfus-de Gunzburg, Basel, und Melle V. Weibel, Genf) und der im letzten Herbst tödlich verunfallten Mme Ch. Paschoud, Lausanne, wurden gewählt: Frau Dr. Clara Feinstein-Rosenberg, Binningen BL, Mme D. S. Freimüller-Reust, Neuchâtel, Frl. Hanni Gaugel, Stäfa/Zürich, Frau M. Liniger-Imfeld, Luzern. – Frau Dr. R. Rittmeyer-Iselin berichtete über die im Februar a. c. durchgeführte Studientagung «Mitarbeit der Frau im Berufsverband», und Fräulein M. Gosteli sprach von der Bibliothek des BSF, welche in letzter Zeit neu organisiert worden sei und deren Betrieb. damit sie weiterhin à jour bleibe, grössere Mittel brauche. Aus diesem Grunde und um einen grössern Kreis von Frauen an der Bibliothek zu interessieren, seien auch die andern grossen Frauenverbände zur Mitarbeit bereit. Es sei eine gemeinsame Kommission und eine Teilung der Kosten vorgesehen. – Frau Dr. H. Authenried lud zur Delegiertenversammlung 1970 nach Zürich ein, was mit Beifall aufgenommen wurde.

Ein gemeinsames Mittagessen, an welchen die Grüsse und Wünsche der Behörden dargebracht wurden, sowie verschiedene Besichtigungen schlossen die Tagung, die von den Luzerner Frauen mit viel Liebe und Geschick durchgeführt wurde. Alles klappte, bis auf das Wetter, was der guten Stimmung aber keinen Abbruch tat. Mit herzlichem Dank an die Gastgeberinnen und bereichert durch das Gehörte und den Kontakt mit alten Freunden und neuen Bekannten ging die grosse Frauengemeinde auseinander. Elisabeth Nägeli

Liebe Leserin!

Melden Sie uns, bitte, laufend Adressen von Frauen, die sich für unser Blatt interessieren. Wir senden ihnen gerne während einiger Wochen unentgeltlich Probenummern. Redaktion und Verlag des Schweizer Frauenblattes, 8401 Winterthur, Postfach 210.

Das SAFFA-Werk heute

Viele soziale Einrichtungen werden im Lauf der Jahre in ihrem innersten Kern betroffen. Sie müssen sich den veränderten Gegebenheiten anpassen, die Zielpfähle von gestern und vorgestern neu stecken und mit wachem Sinn die Erfordernisse von heute wahrnehmen. So sieht auch die 1931 gegründete **Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA,** das grossartig konzipierte Frauenwerk im Dienste selbständig erwerbender Frauen, dass der ursprüngliche Zweck und Sinn der Organisation sich zusehends verflüchtigt, dass dafür aber neue Bedürfnisse auf den Plan treten.

An der **38. Generalversammlung in Zürich** umriss Frau **Dr. rer. pol. Agnes Sauser,** Bern, die charmante, jugendliche Präsidentin der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA, die Situation mit festen, prägnanten Strichen. Einst bedeutete die Bürgschaftstätigkeit einen Segen für verwitwete, geschiedene oder sonstwie alleinstehende und in finanziellen Engpass geratene Frauen, die ein Geschäft eröffnen oder weiterführen wollten. Die Hochkonjunktur lässt nun die meisten erkennen, dass sie als unselbständig Erwerbende **viel bessere Verdienstmöglichkeiten** haben als mit der Eröffnung eines eigenen Betriebs. Die Zeit des sogenannten Witwenlädelis scheint im Zeichen der zunehmenden Bedeutung der Mittel- und Grossbetriebe endgültig vorbei zu sein. Nur Frauen mit ganz besonderen charakterlichen Voraussetzungen, individuellen Neigungen, künstlerischen Begabungen entschliessen sich noch zum gewagten Schritt in die Selbständigkeit. Aber auch diese Frauen sind zusehends weniger auf die Hilfe der Bürgschaftsgenossenschaft angewiesen, weil das **Kleinkreditwesen** nicht mehr allein in den Händen dusterer Wucherbänklein liegt, sondern immer mehr auch von den Grossbanken ausgebaut wird, die sich an herkömmliche Zinssätze halten.

Die **Bürgschaftstätigkeit** hat also abgenommen auf ganze 27 Fälle im Jahr 1968. (Frau **Dr. oec. publ. Elsa Faigaux** trat in ihrem interessanten Tätigkeitsbericht darauf ein und entwarf damit zugleich ein anschauliches Bild weiblicher Arbeitsleistung und Unternehmerfreude. Neben Coiffeusen, Gärtnerinnen, Waschsaloninhaberinnen richtet sich eine Frau mit einem Siebdruckatelier erfolgreich auf individuelle graphische Wünsche aus; eine andere entwickelt mit der Fabrikation eigens gemischter Badezusätze einen schwunghaften Handel; eine dritte eröffnet eine Hostess-Schule.)

Dafür nimmt die Tätigkeit der **Buchhaltungs- und Treuhandstellen** ständig zu. Die SAFFA erfüllt damit (lies: mit ihren mässigen Tarifen!) eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe, denn Inhaberinnen kleiner Betriebe leiden zwar an Arbeitsüberhäufung und oft auch an mangelnden kaufmännischen Kenntnissen, könnten sich aber eine Treuhandstelle mit normalen Ansätzen nicht leisten. Sie lassen sich helfen bei der Einrichtung einer Buchhaltung (Milchbüechli-Wirtschaft genügt längst nicht mehr!), bei den Abschlüssen, bei der Ausfüllung der Steuerzettel usw. Hand in Hand damit geht der finanzielle und geschäftliche **Beratungsdienst,** der 1968 von 243 Frauen beansprucht wurde.

Für die veränderten Aufgaben der Bürgschaftsgenossenschaft werden neuerdings vermehrt die (sehr qualifizierten) Vorstandsmitglieder zugezogen. So betreut zum Beispiel jetzt Frau **Simone Hinderling** an einem halben Tag in der Woche die seit drei Jahren verwaiste Geschäftsstelle in Zürich.

Anlässlich der **Wahlen** für die neue Amtsdauer von drei Jahren, bei denen der Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde, musste Frau Dr. Sauser mitteilen, dass Frl. **Dr. iur. Nägeli,** Winterthur, von ihrem Amt als Vorstandsmitglied zurückgetreten sei. Die Vorsitzende fand warme Worte des Dankes und der Anerkennung für das unermüdliche Wirken dieser markanten Persönlichkeit, deren kluges Wort stets grosses Gewicht hatte und deren Name für immer mit der SAFFA verbunden bleibt. Dr. Nägeli war vom Gründungstag an aktiv dabei, leistete eine Riesenarbeit beim Aufbau dieses Werkes, verwaltete in vorbildlicher Weise von 1935 bis 1966 die Zürcher Geschäftsstelle und setzte sich bei der Ausstellung «SAFFA 58» besonders ein. Sie war als Sinnbild der Tatkraft und des Durchhaltevermögens den Jüngeren ein Vorbild. Nie fehlte sie bei den Sitzungen; als pünktliche Führerin der Protokolle erledigte sie jeweils schon während der Heimfahrt im Zug die Entwürfe dazu! Als Dank für diese nie erlahmende Tätigkeit wurde Dr. Elisabeth Nägeli mit grossem Applaus zum **Ehrenmitglied der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA** ernannt, erhielt eine schöne Urkunde und einen frühlingshaften Blumenstrauss. Dr. Nägeli dankte gerührt und betonte, dass sie ihre Arbeit stets mit Freude erledigt habe und ihr der Rücktritt nicht leichtfalle. Dr. Nägeli hat die Wandlungen des Werkes alle miterlebt, wertet sie als Zeitzeichen, wird auch weiterhin mit ihren weisen Augen den Gang der Dinge interessiert verfolgen und der SAFFA auf alle Fälle innerlich stets verbunden bleiben. Irma Fröhlich

Eigentum gibt Sicherheit

Wohnungsnot und Angst bedrohen Familie Schweizer

Der Zentralvorstand des **Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins** (SGF) wies an der **Jahresversammlung vom 6./7. Mai in Biel** mit zwei Referaten auf Lebensprobleme hin, die den modernen Menschen bedrängen. Flüchtig besehen scheinen die beiden Themen **«Die sozialen und kulturellen Auswirkungen des Städtewachstums»** und **«Angst als Phänomen unserer Zeit»** in keinem direkten Zusammenhang zu stehen. Ueberraschenderweise ergaben jedoch die Ausführungen des Sozialarbeiters und des Arztes ein abgerundetes Bild mit Hinweisen, wie die beiden Lebensfragen «Wohnungsnot» und «Angst» bewältigt werden können.

Kann die Satellitenstadt zur Heimat werden?

H. Uehlinger, der Leiter des Freizeitzentrums der Ueberbauung Tscharnergut in Bern, erzählte von seiner Arbeit mit den Bewohnern einer in wenigen Jahren gewachsenen Satellitenstadt. Das Tscharnergut ist eine Siedlung mit acht grossen Blöcken, sogenannten Scheibenhäusern, und fünf Hochhäusern. Hier wohnen ungefähr 5000 Menschen in 1200 Mietwohnungen. Die riesenhaften grauen Betonmauern mögen den skeptischen Betrachter erschrecken. Wer sich aber die Mühe nimmt, das Tscharnergut richtig zu besuchen, kann feststellen, dass es zwischen den Mauern grosse Grünflächen gibt. In einer Zeit, da das Einfamilienhaus für den Durchschnittsbürger zum unrealisierbaren Wunschtraum geworden ist, müssen sich unzählige Familien mit einer Mietwohnung begnügen. In Wohnblöcken, die von Spekulanten wahllos in die Landschaft gestellt werden, fühlen sich Familien mit Kindern selten glücklich, denn meist sind diese Wohnungen klein und teuer. Das von 1958 bis 1966 mit Subventionen erbaute Tscharnergut darf als geglücktes Experiment bezeichnet werden. Die Satellitenstadt wurde von verantwortungsbewussten Leuten geplant. Im Zentrum stand nicht die Frage nach der Rendite, sondern der Mensch.

Es hat sich gezeigt, dass bei den grossen Ueberbauungen mit einigen tausend Bewohnern nicht nur bei der Planung, sondern auch später fürsorgerisch ausgebildete Fachleute eingesetzt werden müssen, die der bunt zusammengewürfelten Menschenmenge helfen, eine Gemeinschaft zu werden. Das Tscharnergut ist heute eine «junge Stadt», die Hälfte der Bewohner sind Kinder. Es wurden deshalb nicht nur Wohnungen gebaut, sondern auch eine eigene Schule, ein Kindergarten und ein Kinderhort. Daneben gibt es in der Siedlung auch einen Kleinkinderspielplatz, einen Robinsonspielplatz, das Freizeitzentrum für Jugendliche und Erwachsene mit Bibliothek und, als besondere Attraktion, einen kleinen Tiergarten. Im Ladenzentrum wird all das angeboten, was für den täglichen Bedarf benötigt wird. Die Erbauer haben ihr Ziel erreicht, sie können **bessere Wohnungen zu billigerem Preis** anbieten. Die Mietzinse für 3½-Zimmer-Wohnungen in den achtgeschossigen Wohnblöcken halten sich unter 200 Franken monatlich. Die Mieter und speziell die Kinder fühlen sich wohl in «ihrer» Stadt. Für die Eltern spielt es wahrscheinlich eine entscheidende Rolle, dass sie nicht über ihre Verhältnisse wohnen müssen. Preis und Leistung stehen in einer vernünftigen Relation. Die Kinder dagegen haben all das, was ihnen wirklich not tut: Licht, Luft, Grünflächen, gefahrloses Schulwege und – Spielkameraden.

Doch auch am Horizont des Tscharnergutes gibt es eine dunkle Wolke. Die Bestimmung, dass in den subventionierten Wohnungen nur Familien mit Kindern wohnen dürfen, wirkt sich heute noch nicht aus. Jede Familie muss aber damit rechnen, dass sie in einigen Jahren, wenn die Jungen ausgeflogen sind, das Logis räumen muss. So kann die Wohnsiedlung nicht zur wirklichen Heimat werden, der Wille in der Gemeinde Wurzel zu fassen, wird zum vorneherein gebrochen. Aus diesem schwachen Punkt des sozialen Wohnungsbaus ergeben sich auch die Zusammenhänge zum zweiten, von **Dr. R. Battegay** (Basel) behandelten Thema, «Angst als Phänomen unserer Zeit».

Wir müssen dem Menschen sein Mensch-Sein bewahren

Dr. Battegay ist Oberarzt an der psychiatrischen Universitätsklinik in Basel. Er stellte fest, dass die Menschen in der heutigen technisierten Welt keinen ihnen zugehörenden Platz mehr finden. Der Psychiater sieht in den ungelösten Wohnproblemen einen wichtigen Faktor zur allgemeinen Verängstigung der Bevölkerung. Viele Familien sind gezwungen, in teuren Mietwohnungen zu leben, die meistens erst noch zu klein sind. Die Familien können sich nicht geborgen fühlen. Mietzinserhöhungen müssen einfach akzeptiert werden, auch wenn sie sich mit dem Familienbudget nicht in Einklang bringen lassen. Ueber der Familie schwebt eine drohende Wolke. Wer die hohen Mietzinse nicht bezahlen kann, muss ausziehen; das bedeutet Unsicherheit, Angst. Der soziale Wohnungsbau kann den Bürger zwar von der Angst vor dem zu hohen Mietzins befreien, doch wirkliche Sicherheit und Stabilität gibt er nicht. Die «sozialen» Bestimmungen zwingen den Mieter, die mit den Jahren lieb gewordene Umgebung, die Gemeinde und die Nachbarn zu verlassen. Auch das bedeutet Verängstigung und vielfach Vereinsamung. Der Referent möchte die Frauenorganisationen in dieser Richtung zur Aktivität ermuntern. Es müsste jeder Familie die Möglichkeit gegeben werden, im eigenen Raum, sei es nun das bescheidene Häuschen oder wenigstens die Eigentumswohnung, zu leben. Für die volle Entfaltung braucht jede Gruppe den ihr zugehörenden Raum. Die Konstanz des Raumes fördert das Gemeinschaftsgefühl. Zur Familie gehören nicht nur Vater, Mutter und Kinder, sondern auch das Haus, in dem sich alle zusammenfinden.

Die hektische Betriebsamkeit des modernen Menschen, aber auch die stets kleiner werdenden Wohnungen tragen viel zur Verängstigung und Vereinsamung des Bürgers, insbesondere der alten Leute, bei.

Die Angst kann bekämpft werden; im Wohnungsbau durch Abgabe billig verzinslicher Darlehen und durch das Aufheben der einschränkenden Bestimmungen, auch in bezug auf die Einkommensgrenzen. Heute muss der Mieter einer subventionierten Wohnung sein Heim verlassen, wenn er ein bestimmtes Einkommen überschreitet. Er wird für seine Tüchtigkeit bestraft. Die Stabilität der Bevölkerung liegt indessen auch im Interesse einer Gemeinde und des Staates. Auch der gutsituierte Bürger sollte in der subventionierten Wohnung bleiben dürfen und dabei selbstverständlich die dem Wert des Mietobjektes entsprechende Miete bezahlen.

Das bewusste Pflegen der mitmenschlichen Beziehungen sowie Musse, Ruhe und Besinnlichkeit sind die Heilmittel für den sich bedroht fühlenden verän-

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Schwesterntag und Diplomierung im «Lindenhof» Bern

Seinen 70. Geburtstag kann der «Lindenhof» dieses Jahr begehen und dies nicht als Greis, sondern verjüngt und zukunftsfroh. Zur Diplomierung der Kurse 133 und 134 hatten sich an die 500 Schwestern, Freunde und Behördemitglieder zusammengefunden, willkommen geheissen in der Heiliggeistkirche in Bern von Frau Oberin V. Oeri. Mit besonderer Freude erwähnte sie, dass sich sogar Schwestern eingefunden hatten, die vor 50 Jahren das Diplom erwarben. Sie wies auf die an vielen Orten bedrohliche Situation des Mangels an gelerntem Krankenpflegepersonal hin, obschon Jahr um Jahr eine stattliche Zahl von Schwestern diplomiert werde.

Indem sie sich an die Absolventinnen der beiden Kurse, es waren 79, wandte, gab sie einen Ueberblick über die Jahre der beruflichen Formung, die zugleich auch ein Wachsen und Reifen bedeuten. Dann und wann erfüllt der Beruf nicht alle Erwartungen, häufig ist es auch schwerer, dem Mitmenschen zu helfen, als man annimmt. Nicht selten geht es überdies darum, Gegensätze überbrücken zu lernen, den alternden Menschen zu verstehen und sich den ständigen Wandlungen in einem so vielseitigen Beruf anzupassen. Neuzeitliche Behandlungsmethoden erfordern Zeit und Raum, ersparen jedoch nicht das Zugewendetsein und Annehmen des Patienten in all seinen Schwächen und seiner Sehnsucht nach Verstandensein. Ob es sich nun um Enttäuschungen mit Kolleginnen oder mit Patienten handelt, nie sollte man vergessen, dass einer solchen eine Täuschung vorangeht.

Aufschlussreich ist jeweils die Beantwortung der Frage nach dem Erfüllen des Auftrags, den der Beruf umschliesst. Die Einstellung der jungen Generation sieht manches anders, als dies frühere angehende Krankenschwestern taten, nicht zuletzt in der Zusammenarbeit mit den Aelteren. Und wenn es nun darum geht, das nächste Ziel zu stecken, heisst das Motto «Ich bin Schwester geworden, nun will ich eine gute Schwester werden».

In seiner Ansprache betonte **Pfr. W. Hutzli** die grosse Verantwortung, die der Schwester über menschliches Leben überbunden ist, doch hat uns Gott nicht einen Geist der Furcht gegeben und in diesem Sinne darf die neue Wegstrecke begonnen werden. Er will nicht, dass wir in Aengsten leben, sondern ein Geist der Kraft, der Liebe und des Masshaltens uns leite, damit wir lernen, arme belastete Menschen zu ertragen. Der Redner erwähnte Albert Bitzius in dessen Ermahnung, dass Gaben Geschenke Gottes seien und Verpflichtung zugleich, denen sich der Geist der Liebe zugesellen müsse, um getrost und zuversichtlich seinen Weg zu gehen.

Aus den Händen von Frau Oberin konnten die Diplomierten den Ausweis in Empfang nehmen. Feinsinnige musikalische Darbietungen bereicherten die schlichte Feier.

Beim gemeinsamen Mittagessen begrüsste **Professor Merz** als Präsident des Stiftungsrats und der Direktion die Behördevertreter, unter ihnen Gemeinderat K. Schädelin, Dr. Remund, langjähriger Präsident des Stiftungsrates, **Frau Oberin Martz,** die Unvergessene, und alle die vielen Schwestern und Gönner. Sein Dank galt vor allem den Schwestern, die sich während der langen Zeit im Lindenhof selber oder in verschiedenen Spitälern bewährten und dazu beitrugen, dass der Lindenhof als Ausbildungsstätte zu einem Begriff wurde. Manche Wandlung wird sich auch in den kommenden Jahren vollziehen, sei dies in den Veränderungen der Krankenbetreuung, bei der Intensivpflege oder bei der Verwendung neuer Apparate. Bald stürmisch, bald Schritt für Schritt zeigt sich die Entwicklung und erheischt ständige Weiterentwicklung.

In verschiedener Eigenschaft, als Fürsorge- und Sanitätsdirektor der Stadt Bern, aber auch als Vater einer Diplomandin, brachte Gemeinderat K. Schädelin den Dank und die Grüsse der Stadt Bern und seine persönliche Anerkennung für alles, was in der beruflichen und menschlichen Formung der jungen Mädchen getan wird, die im Lindenhof, einer Rotkreuzstiftung für Krankenpflege, ihre Ausbildung geniessen.

Aus nah und fern waren Glückwunschtelegramme eingetroffen und nur zu schnell verflogen die Stunden gemütlichen Beisammenseins. -er

Evangelischer Frauenbund

E. P. D. Am 2. und 3. Mai fand in Neuenburg die 22. Generalversammlung des «Evangelischen Frauenbundes der Schweiz» statt. Diese Dachorganisation der mannigfachen evangelischen Frauenarbeit der deutschen und der welschen Schweiz drückte in der diskutierten Statutenänderung sein Ziel mit folgenden Worten aus: «... wach zu sein für alle Probleme der Gegenwart, als evangelische Christen Stellung zu nehmen, und, wenn nötig, zu gemeinsamen Aktionen anzuregen oder an solchen mitzuwirken. Ein aktuelles Problem wurde von Bernard Béguin, Chefredaktor des «Journal de Genève», unter dem Titel «Tradition et Contestation» aufgenommen. Der Redner wollte den Ausdruck «contestation» mit dem Begriff «Herausforderung» übersetzen, weil dieser das aktive und positive Element der Bewegung besser wiedergebe als das Wort «Widerstand». Jede Tradition – auch die anti-christliche Kultur mit ihrem Personalismus – trage die Gefahr der Verknöcherung in sich, enthalte aber auch das Element der «contestation», denn die Jungen, die heute alles in Frage stellen, täten das mit dem Ruf nach mehr Gerechtigkeit und Menschenwürde, den sie ja aus unsern besten Traditionen übernommen hätten. Bei dieser Betrachtung wurden die Auswüchse als für die Gesellschaft untragbar verurteilt; die Schlagworte abgelehnt, aber wir alle zur Gewissensforschung aufgerufen aus der Voraussetzung, dass wir Menschen nie etwas Endgültiges zustande bringen.

Im Dienste der Selbsthilfe

Mit ihrem umfangreichen Kurswesen fördert die **Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes** nicht nur die landwirtschaftlichen und handwerklichen Belange, sondern auch die häusliche Ertüchtigung, was zahlreichen Familien in den Oberländer Dörfern zugute kommt. Die beiden Fachkommissionen für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und für die Näh- und Flickkurse fanden sich zu ihren Frühjahrstagungen in Interlaken ein, um über die Wintertätigkeit Rechenschaft abzulegen und Neues zu planen.

Die Präsidentin der Wanderkurskommission, **Frau R. Baumgartner-Hauser** (Brienz), gab bekannt, dass vom Herbst bis Frühjahr 57 Hauswirtschaftskurse mit einer Teilnehmerzahl von 834 zur Durchführung gelangten, die von den Wanderlehrerinnen, **Fräulein K. Berger und Fräulein K. Schertenleib,** und 14 zusätzlichen Lehrkräften mit viel Geschick geleitet wurden. Sie erteilten zusammen 1787 Unterrichtsstunden, die sich auf 12 obligatorische Schulmädchen- und Fortbildungskurse, 8 Bubenkochkurse sowie 37 Weiterbildungskurse für Frauen und Töchter erstreckten. Diese konnten sich in vielseitigen Themen praktische Kenntnisse für ihren täglichen Lebenskreis aneignen, sei es in der rationellen Haushalteinrichtung und -führung, der richtigen Ernährungsweise, der Verwertung eigener Produkte, der Zubereitung abwechslungsreicher Mahlzeiten für den Alltag und Festtag sowie in der häuslichen Krankenpflege.

Regem Interesse begegneten ferner die Näh- und Flickkurse. Die Kommissionspräsidentin, **Frau F. Kammer-Feldmann** (Wimmis), konnte bekanntgeben, dass 59 solche Kurse mit 2828 Arbeitsstunden zustande kamen, die von 702 Teilnehmerinnen mit Fleiss und Freude besucht wurden. 25 bewährte Leiterinnen vermittelten ihnen gründliche Anleitungen im zweckmässigen Instandstellen, Umändern und Neuanfertigen von Kleidern und Wäsche, in der Anfertigung von Bubenhosen, im Tricotnähen und Häkeln. Angewendet wurden neue Methoden im Wiefeln (Verweben) und im Kleidermachen.

Den Berichten der Kommissionsmitglieder war zu entnehmen, dass die Kurse der Oberländischen Volkswirtschaftskammer den Zeitverhältnissen und örtlichen Bedürfnissen angepasst sind und eine segensreiche Aufgabe zum Wohle weiter Bevölkerungskreise erfüllen. Die Geschäftsführerin, **Fräulein M. Zwahlen,** orientierte über die beträchtlichen finanziellen Aufwendungen sowie über die Gestaltung des neuen Kursprogramms, das wiederum eine reiche Auswahl an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten bieten wird.

«Aktion P» — Aktion für Pensionierte

(cw) Die Sonderseite «Das Alter als Zeitproblem» hat gutes Echo gefunden. Wir veröffentlichen daher gerne den nachstehenden Artikel, den uns Nelly Baer, ehemalige Berufsberaterin, zustellte. Dass das behandelte Zeitproblem aktuell ist, beweisen auch die Ausführungen im Bulletin Nr. 5 des Bernischen Frauenbundes, das uns dieser Tage zuging und das die «Aktion P» ebenfalls erwähnt, gleichzeitig darauf hinweisend, dass Bevölkerungsentwicklung und Lebensverlängerung unserer Generationen neue Lösungen, neue Ideen verlangen. Richtig bemerkt Frau Dr. A. Debrit-Vogel, die Redaktorin des Bulletins: «Der betagte Mensch braucht nicht nur eine warme Stube, bekömmliches Essen und liebevolle Pflege, sondern ebensosehr seelisch-geistige Betreuung. Er hat Anspruch auf Menschenwürde und Freiheit und seinen Kräften angemessene Beschäftigung.»

Der Artikel «Schule zur Vorbereitung auf das Alter» hat bestimmt seine Gültigkeit und zwar für eine stattliche Zahl von heutigen «älteren» Leuten. Er hat wohl aber noch mehr Gültigkeit für Menschen, die erst in einiger Zeit, vielleicht erst in ca. 10 Jahren, in das sogenannte Alter (eine bestimmte Grenze kann einfach nicht allgemein gezogen werden) vorrücken. Vergessen wir nicht, dass Leute, die jetzt schon ungefähr 65 Jahre alt sind, vielfach etwas anders geartete Probleme zu verarbeiten haben. Sehr viele unter ihnen haben lange Jahre harter Arbeit hinter sich, konnten wenig Erfahrung sammeln in sinnvoller Verwendung der Freizeit, konnten sich kein Hobby zulegen, dachten überhaupt kaum an ein solches. Sie können nun nicht von einem Tag auf den andern auf Nichtstun umstellen und dürften sich auch nur schwer von diesen oder jenen Altersveranstaltungen angesprochen fühlen oder mindestens erst nach und nach. An diese Menschen möchte ich die Leserinnen des Frauenblattes erinnern und ihnen gleichzeitig die «Aktion P» bekanntgeben.

Aktion P = Aktion für Pensionierte; eine solche besteht an verschiedenen Orten, so zum Beispiel in Bern, Basel, Zürich, St. Gallen usw. (Adressen im Telephonverzeichnis ersichtlich). Sie wurde von verschiedenen Seiten ins Leben gerufen, zum Beispiel von Pensionierten selbst, da und dort von der «Stiftung für das Alter», und bezweckt hauptsächlich, Männern und Frauen im Pensionierungsalter (AHV-Rentner) behilflich zu sein, eine ihren Kräften und Möglichkeiten angepasste Beschäftigung zu finden. Meistens möchten diese Menschen nicht in ihrer früheren Arbeit weiterfahren, zum Teil wegen der nach und nach spürbaren Abnahme der Kräfte, zum Teil wegen der namentlich in den letzten Jahren da und dort rasch fortschreitenden beruflichen Veränderungen. Sie möchten aber noch irgend etwas leisten können, sich nicht unnütz vorkommen müssen, die vorhandenen Kräfte brauchen dürfen; viele fühlen sich noch nicht eigentlich «alt» und manche möchten um keinen Preis jemand zur Last fallen. Eine grosse Zahl dieser Menschen will und muss auch einfach versuchen, etwas zu verdienen, solange es die Kräfte erlauben. Wir stellen immer wieder fest, dass viele dieser jetzt alten Leute eben keine eigentliche Pension beziehen können. In der Privatwirtschaft sind noch lange nicht überall Pensionskassen vorhanden und wo solche bestehen, zum Teil erst seit einigen Jahren; somit war es zum Beispiel manchen heutigen alten Menschen seinerzeit nicht mehr oder nur schwer möglich, sich noch einzukaufen; verschiedene hielten es leider gar für unnötig. So haben wir denn auch unter den bei der Aktion P angemeldeten Arbeitnehmern verhältnismässig viele, die nur mit der AHV-Rente und dazu eventuell mit der Altersbeihilfe rechnen können. Sie möchten sich noch einiges dazu verdienen, etwas für kranke Tage vorsorgen oder sich diese oder jene kleine Freude leisten können. Aber es geht da und dort nicht in erster Linie um die Finanzen; zum Teil bewusst spielt auch die Angst vor einer langsam zunehmenden Vereinsamung eine Rolle; durch eine ausserhäusliche Beschäftigung möchte man unter Menschen kommen, mit ihnen den gewohnten Kontakt aufrecht erhalten. Bestimmt finden manche über 65jährige in ihrer Familie oder nähern Umgebung ohne weiteres eine Betätigung; andere haben vielleicht einen Garten, machen sich bei Verwandten oder Freunden nützlich; die Städter sind aber in dieser Beziehung bestimmt schlimmer dran als die Leute in ländlichen Gegenden. Anderseits kann man wohl sagen, dass in der Stadt zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten bestehen; wenn sich aber Leute über 60 dort melden, direkt von sich aus oder auf Inserat hin, erhalten sie sehr häufig eine kurze Absage, sobald sie ihr Alter nennen müssen; dadurch haben sie überhaupt Angst, sich zu melden. Sie sind nun sehr froh, die Aktion P in Anspruch nehmen zu können, wo man ihnen mit Rat und Vermittlung zu helfen sucht.

Die freiwilligen Mitarbeiter der Aktion P, welche die Beratung und Vermittlung besorgen, sind selbst Pensionierte und haben Verständnis für diese Nöte. Die Aktion P vermittelt Dauer- und Aushilfsstellen, zum Teil Ganztagsarbeit, hauptsächlich jedoch Arbeitsmöglichkeiten für Halbtage, auch stundenweise oder sonst irgendwelche Teilzeitbeschäftigung und zwar auf den verschiedensten Gebieten. Die Arbeit muss natürlich den Kräften und den ganzen Gegebenheiten der Arbeitsuchenden angepasst sein; Schwerarbeit oder Arbeit, welche der Arbeitgeber selbst auch nicht mehr leisten kann, kommt daher kaum in Betracht. An manchen Orten ist Arbeit vorhanden, die dringend getan werden sollte, die eventuell nicht eine volle Arbeitskraft benötigt; da und dort zeigt sich auch ein vorübergehender Arbeitsanfall, der vom vorhandenen Personal nicht bewältigt werden kann. Es ist ganz klar, dass diese Vermittlungstätigkeit nicht immer ganz leicht ist, dass sich mancherlei Probleme daraus ergeben. Aber sie darf doch mit zahlreichen Erfolgen rechnen; viele Menschen kommen mit ihrer Hilfe zu einem langsamen Arbeitsabbau, zu einer allmählichen Gewöhnung an das Alter. Das brüske Ausscheiden aus dem Arbeitsleben kann so auf natürliche Art gemildert und von den Betroffenen bestimmt besser und ohne Verbitterung ertragen werden. N.Br.

stigten Mitmenschen. Nur wenn der Mensch wieder zu sich selbst findet, kann er die Angst, die niemandem erspart bleibt, bewältigen.

Neues und Altes im Frauenverein

In ihrem Jahresbericht wies die Zentralpräsidentin, **Dora Rippmann-Helbing** (Schaffhausen) wie üblich auf die verschiedenen langjährigen Werke des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins hin.

Die **Adoptivkinderversorgung** fand für 113 Kinder liebevolle Eltern, während die **Brautstiftung,** die **Diplomierungskommission für langjährige Hausangestellte** und das **Ferienheim für Mutter und Kind in Waldstatt** im gewohnten Rahmen weitergeführt wurden. Die **Gartenbauschule Niederlenz** konnte die Anbaufläche um mehr als hundert Prozent erweitern und befindet sich zurzeit in einer Periode schönster Entwicklung.

Neue Impulse regen sich in verschiedenen Sektionen. Die Zentralpräsidentin schloss ihre Ausführungen mit einem Wort von Luise Rinser:

«Das Neue ist weder besser noch schlechter als das Alte, aber es ist das Neue, das heisst das mit Notwendigkeit eintretende Andere, welches eine überlebte Epoche ablöst und so das Leben und die Entwicklung weitertreibt.» In diesem Sinne sollen die Frauenvereine mit offenem und wachem Geist die Aufgaben der Gegenwart und Zukunft erkennen, überprüfen und auch lösen. jcw

Brief aus dem Tessin

In Rosa und Himmelblau...

Casa Santa Elisabetta in Lugano

«Lasset die Kindlein zu mir kommen ...»

Matthäus-Evangelium

So könnte es an der Tür der Casa Santa Elisabetta stehen. Denn im Evangelium ist ja nichts davon gesagt, dass es ehelich Geborene sein müssen. Die Casa ist ein gediegener Bau in einer noch verhältnismässig ruhigen Strasse, oberhalb des Bahnhofs von Lugano, gegen Sorengo hin gelegen. Es war ursprünglich ein kleineres Haus, bis es im Jahre 1946 auf Anregung von Pater Aurelio vom Franziskanerorden gekauft, mehrfach umgebaut und vergrössert wurde, um seiner Bestimmung als **Heim für die ledige Mutter** zu dienen. Es wird von einem hübschen Garten umgeben.

Schwester Dora, eine Deutschschweizerin, die uns in Abwesenheit der Sekretärin Elda Lauro, die aus Genua stammt, freundlich empfängt, ist seit drei Jahren hier tätig. Wir sitzen ihr im Empfangszimmer gegenüber, und bald merkt man, dass ihr das Heim mit seinen Insassen zu einem wirklichen Anliegen geworden ist. «Wir beherbergen im allgemeinen 9 bis 16 Frauen», sagt sie, «also eine Familie. Sind es einmal mehr, so wird es ungemütlich, weil der Platz dann nicht ausreicht. Es sind Mädchen zwischen 15 und 42 Jahren vertreten, und sie stammen aus den verschiedensten Gesellschafts- und Berufsschichten. Natürlich ergibt sich daraus eine unterschiedliche Mentalität, doch vertragen sie sich gut im Hinblick auf das gemeinsame Schicksal, das sie verbindet. Da die unehelichen Geburten in allen Ländern zugenommen haben, ist dies natürlich nur ein Tropfen auf einen heissen Stein. Einen Unterschied der Rasse, der Nationalität, der Religion kennen wir nicht. Jede ist uns willkommen. Doch haben wir eine kleine Kapelle, in der die katholischen Kinder getauft werden. Zuweilen wird auch ein Mädchen von der «assistenza pubblica» geschickt. Doch bekommen wir keine Zuschüsse aus öffentlicher Hand. Die Kosten müssen von privater Seite aufgebracht werden. Viele der Mädchen zeigen sich später, wenn sie verdienen, erkenntlich und schicken Zuschüsse für das Heim. Einige heiraten auch. Nachdem sie hier gut untergebracht sind, freuen sie sich im allgemeinen auf das Kind.»

Wir werfen einen Blick in das Wohnzimmer, in dem einige Mädchen mit dem Stricken von Babyfinken beschäftigt sind, die verkauft werden. Neben dieser Tätigkeit, die sie von morgens 10 bis 12 Uhr, wie auch am Nachmittag ausüben, helfen sie im Haushalt, was sie ausnahmslos gern tun. «Wir sind sehr dafür, dass die Mütter ihre Kinder behalten», sagt Schwester Dora, während wir in den ersten Stock hinaufgehen.

Die Schlafzimmer sind freundliche, mit dem notwendigen Komfort ausgestattete Räume, in denen die Pensionärinnen zu zweit und dritt wohnen. Sie entbehren nicht der persönlichen Atmosphäre: eine Zeitschrift, ein Buch, eine Blumenvase auf der Kommode, eine Photographie auf dem Nachttisch.

«Die Mädchen kommen meist im 6. bis 7. Schwangerschaftsmonat zu uns», erklärt Schwester Dora. «Sie bleiben bis mindestens einen Monat nach der Geburt. Das Kind können wir bis zu sechs Monate hierbehalten, falls es die Umstände so ergeben. Der Gebärsaal ist im Hause, die Hebamme in der Nähe, nötigenfalls wird der Arzt gerufen.» Wir erfahren noch, dass Schwester Dora die einzige diplomierte Kraft des Heims ist, aber natürlich ist Hilfspersonal vorhanden.

Wir begeben uns nun zu den kleinen Weltbürgern, die 5 Tage bis 6 Monate alt sind. In Rosa und Himmelblau gekleidet, kann man die Buben von den Mädchen unterscheiden. Munter und zufrieden liegen sie in ihren Bettchen, und eins von den Grösseren hat schon begriffen, dass das Marienkäferchen Musik macht, wenn man an einem Faden zieht, den es nun eifrig betätigt. Schwester Dora hebt ein ganz winziges aus seinem Bettchen. Es ist ein zu früh Geborenes, das die Augen fest geschlossen hält und noch nichts von der grossen Welt, die draussen auf es wartet, wissen will.

Bevor wir gehen, betrachten wir noch das grosse Speisezimmer im Parterre. Die Kost ist sowohl früchte- als gemüsereich und ausserdem salzarm, wie es für die werdende Mutter wünschenswert ist. Einmal wöchentlich kommt eine Gymnastiklehrerin. Nach dieser Anleitung sind die Schülerinnen meist selbst imstande, die entsprechenden Übungen zu machen. – Sie gehen auch aus, aber lieber in Begleitung, da es leider unliebsame Begegnungen mit einer unverständigen Umwelt gab.

So verabschieden wir uns von Schwester Dora, die sich in ihrer stillen, unaufdringlichen Art vielleicht nicht einmal bewusst ist, eine wie wichtige und schöne Aufgabe sie erfüllt, eine Aufgabe, die uns Frauen nicht gleichgültig lassen kann.

H. Wzl.

Neuerscheinung

Roy Genders:

Die Rose

Ein vollständiges Handbuch für alle Rosenfreunde. Mit einem Vorwort von Richard Katz. — Aus dem Englischen übersetzt von Max Brennwald. — Bearbeitung der deutschen Ausgabe Claire Hofmann. — 436 Seiten mit 32 Zeichnungen im Text, 70 farbigen und 38 Schwarzweiss-Photos auf Kunstdrucktafeln. — 1968, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich. — Leinen, in Schutzkarton Fr. 59.—.

«Die Rose — Ein vollständiges Handbuch» — das ist ein anspruchsvoller Titel, der den Rosenfreund aufhorchen lässt!

Vorweg gleich der Hinweis auf etwas besonders Wichtiges, was wohl in keinem anderen Werk der deutschsprachigen Rosen-Literatur in solchem Umfang enthalten sein dürfte. Wir meinen die speziellen Sorten-Zusammenstellungen nach Merkmalen und Eigenschaften. Sie sind die so oft vergeblich ersehnten Wegweiser zur Gestaltung der Rosenpflanzung: vom kleinsten Beet über Rabatte und Hecke zum eigentlichen Rosengarten. Man findet u. a. Zusammenstellungen: nach Blütenfarben und Blütezeit, nach Höhenwuchs — ob niedrig, mittel oder hoch —, nach Laubfarbe, nach Duft. Und das alles für alle Klassen: für Edelrosen, Floribunden, Rank- und Kletterrosen, für Miniaturrosen und Strauchrosen.

Selbstverständlich fehlen auch die alphabetischen Sortenlisten nicht. Und sie sind mehr als nur Aufzählung: Sie geben die genaue Beschreibung der Gestalt und Qualitäten von rund 1500 Varietäten!

Nun aber von Anfang an: Faszinierend zunächst die Geschichte der Rose, ihr Weg vom Fernen und Nahen Osten nach Europa, von der einfachen Wildrose zur Fülle der modernen Rosen.

Hauptsächlich aber sprechen in Roy Genders, dem international anerkannten Fachmann, und Claire Hofmann, Bearbeiterin der deutschen Ausgabe, die Praktiker. Nur aus jahrzehntelanger Erfahrung können alle Fragen von Sortenwahl, Anzucht, Standort, Düngung, Schnitt, Boden- und Pflanzenpflege, Schädlingsbekämpfung, monatlichem Arbeitsplan so klar, so genau, so systematisch geordnet, so ungemein verständlich behandelt werden.

Zeichnungen im Text erläutern die sachlichen Hinweise, die Farbtafeln bilden eine Parade der schönsten Rosen aus aller Welt.

«Die Rose — Ein vollständiges Handbuch» — das Buch trägt seinen Titel zu Recht!

Zenta Maurina über

Widerstandsschriftsteller in der UdSSR

Fast jedes Jahr kommt Zenta Maurina auf ihrer Vortragsreise in die Schweiz und referiert über ein neu erarbeitetes literarisches Thema. Sie gilt als Spezialistin für russische Literatur, denn mit der russischen Sprache aufgewachsen, bedarf sie nicht der Uebersetzung, sondern kann die Werke und Quellen in der Urfassung studieren.

Ihr Vortrag in Zürich

Tragische Lebensbejahung

Alexander Solschenizyn und die russische Gegenwartsliteratur, bot Einblick in jenes Russland, das dem Geist der Freiheit verpflichtet ist und das dafür schwerste Leiden und Verfolgung auf sich nimmt. Kaum kennen wir die Namen der Bedeutendsten unter ihnen, und doch werden **sie** später genannt werden, wenn ihre Richter und die jeweiligen Machthaber längst vergessen sind. «Denn was bleibt, das stiften die Dichter» (Hölderlin).

In seiner Dichtkunst lernt man ein Volk kennen. Beim Russischen ist es:

1. Die Auseinandersetzung mit Gott. Tolstoi umschreibt es so: Wer von einem Menschen wissen will, was er ist, der beurteile ihn nach dem, wie er zu Gott steht.
2. Die Auseinandersetzung mit dem Westen, die zwischen Abschliessung und Verlangen hin und her pendelt.
3. Die Suche nach dem Sinn des Lebens: Arbeiten und nach dem Sinn der Arbeit fragen im Gegensatz zur Kreatur, die einfach lebt.
4. Bejahung des Leidens, soziales Gewissen. Jeder ist verantwortlich für alles, was geschieht. Der wahre russische Schriftsteller setzt sich für die Erniedrigten ein. Es gibt kaum «L'art pour l'art», kein theoretisches Philosophieren. «Man kann nicht leben und immer zweifeln, man muss immer jemanden lieben» erklärt Alexander Solschenizyn, der die Schrecken der Arbeitslager und alle Stadien des Hautkrebses durchgemacht hat.

Es gibt in der russischen Gegenwartsliteratur ganz junge Elemente wie den 24jährigen Wladimir Bace, Lyriker, der ins Straflager gesperrt wurde, weil er ein Manifest abgab, das berühmt geworden ist, in dem er unter anderem schreibt: «Wir setzen uns für das Leben der Seele ein. Das Volk braucht unsere Seelen. Schwer fällt es, im Körper auszuhalten. Wir müssen anknüpfen an die Tradition unserer Dichter.» Dostojewskij ist ihm vor allem Wegweiser. Bedenkt man, dass es demgegenüber im Westen Kreise gibt, die zum Beispiel Goethe als für die Gegenwart wertlos erklären.

Der 1933 geborene Jewgenij Jewtuschenko wurde wegen seiner im Westen veröffentlichten Autobiographie von der Partei streng gerügt und gezwungen, seine «Sünde» öffentlich zu bereuen. Erst nachdem er einige Gedichte im Sinne der Partei geschrieben hatte, durfte er wieder an die Oeffentlichkeit treten. So geht es manchen Schriftstellern, weil sie sonst überhaupt nicht existieren könnten.

Für Jewtuschenko ist Pasternak Vorbild. Er erklärt; der erste Kommunist habe Christus ans Kreuz geschlagen. Und von sich: «Ich bin Wachs und Metall, kein Feigling aber auch nicht mutig. Der Trommelwirbel des Wir hat das Ich getötet.» Für ihn, den die Strasse erzogen hat, wirken Kindheitseindrücke massgebend nach, so, wie er siebenjährig den Hals einer erschossenen Gemse umschlang; wie er 15jährig in der sibirischen Steppe in einem Abgrund völlig verlassen von einer Bäuerin aufgenommen, getröstet wurde – sie durchwärmte ihn in ihrem Bett. Für ihn ist wie für die meisten russischen Schriftsteller die Ehrfurcht vor Sanftmut und Zärtlichkeit typisch, die ärztliche Berührung in der menschlichen Begegnung, die nichts mit Sexualität zu tun hat. Darin unterscheidet sich die russische Literatur wesentlich von der modernen westlichen.

Der 1918 geborene **Alexander Solschenizyn**, nun fünfzigjährig, ist wohl der Bedeutendste und darum wohl auch einer der Geknebeltsten, der in innerer Emigration als Prosaschriftsteller in der UdSSR lebt. Er studierte Physik und Mathematik in Moskau, spezialisierte sich dann auf Geschichte und Philosophie. Er machte den Krieg mit und wurde 1945 zu acht Jahren Straflager Sibirien verurteilt, weil er sich in einem Brief an einen Freund negativ über den Machthaber geäussert hatte, ohne den Namen Stalins zu nennen. 1953 entlassen, körperlich unterhöhlt, musste er sich einer schweren Krebsoperation unterziehen. Mittellos, dem Zufall ausgesetzt, wäre er elend zugrunde gegangen, und niemand hätte ihn als einen hervorragenden Schriftsteller kennengelernt, hätte ihn nicht eine

fremde Bäuerin – in der «Matrena» hat er ihre Gestalt verewigt – bei sich aufgenommen.

In Solschenizyns Leben gibt es keine Kluft zwischen Dichtung und Leben. Sein Gesicht ist wie eine Ikone. Besucher sagen von ihm, er wirke auf sie, wie wenn sie frisches Quellwasser getrunken hätten. Sein Meister ist Tolstoi: Einfachheit ist Demut vor Gott, denn je einfacher die Kunst, um so grösser ist sie. Aber es sei sehr schwer, die Wahrheit zu sagen. Kolossal wie Russland sind Solschenizyns Gestalten. Am «Erstenkreis der Hölle» (700 S.) hat er neun Jahre gearbeitet. «Die Krebsstation» (1000 S.) ist 1968 im Westen auch in deutscher und englischer Sprache erschienen. In der UdSSR dürfen seine Werke nicht gedruckt werden. Wie Dostojewskij die Epilepsie, Thomas Mann die Tuberkulose, schildert Solschenizyn genau wissenschaftlich, aber ins Dichterische gehoben, den Krebs.

In der russischen Emigrantenzeitschrift «Grani», Juli 1967, veröffentlicht ein in der UdSSR lebender Russe unter einem Pseudonym einiges über den Eindruck, den die Herausgabe des ersten Werkes von Solschenizyn hervorrief: «1962 stieg ein Sputnik gen Himmel, und zwar ein geistiger Sputnik: ‚Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch'. Dieser Sputnik ist ewiger Natur. Er stieg so hoch empor in die Atmosphäre des Geistes, dass er nie auf die Erde fallen und verbrennen wird ...» Solschenizyns Werk nennt er eine Heldentat, weil er als erster das russische Konzentrationslager ans Licht der Oeffentlichkeit gerückt habe.

Solschenizyn empfindet die Frau grösserer Güte fähig als den Mann. Seine «Matrena», die Sanftmütige, wird wie viele seiner Gestalten in die Weltliteratur eingehen. Wie viele frühere Dichter preist er den Schnee. Kristallklar wie dieser ist Solschenizyns Sprache, die das genaue Detail liebt. Spricht er auch nicht über Gott oder Christus, so spürt man in seinem Werk doch eine grosse Glaubensgewissheit, eine sittlich religiöse Ausrichtung. Er hat ja auch im Straflager, als ihm das Schreiben verboten war, den Gral und Parzifal gemalt.

Ist es auch eine düstere Welt, die Solschenizyn darstellt, so wird sie erhellt durch seine Strahlungskraft, eine tragische Lebensbejahung.

Zusammenfassend lässt sich von diesem Abend im vollbesetzten Kunsthaussaal in Zürich sagen: Zenta Maurina, die selber ein schweres Leben schöpferisch meistert, zeigt, dass hinter der brutalen politischen Macht der UdSSR Kräfte wirksam sind, die märtyrerhaft für das Menschliche kämpfen und leiden. So schliesst denn auch ihr letztes Buch «Porträts russischer Schriftsteller»:

«In der Dunkelheit der Nacht keimt ein schöpferisches Licht, das die rohe Macht ersticken, das aber auch der Anfang eines neuen Welttages oder gar des Weltbrandes sein kann.

Die russische Dichtkunst war und ist auch heute ein sozialer Faktor. Aus der illegalen Literatur, die die Tradition der klassischen Literatur fortsetzt, strahlt uns trotz aller Grausamkeiten die Welt einer neuen Humanitas entgegen.»

Margrit Kaiser-Braun

Probleme der afrikanischen Frau

Vor uns liegt ein schönes Buch, gross, kunstvoll gedruckt, mit Hunderten von Bildern, auch farbigen. Es heisst: **Das Antlitz der Afrikanerin.** Geschrieben hat es der deutsche Ethnologe **Peter Fuchs,** erschienen ist es in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart. Der Verfasser wollte versuchen, eine Wesensschau der Afrikanerin zu geben, wie sie sich aus Erlebtem, Gesprochenem, Erforschtem abzeichnet. Es soll das Bild der «Wilden», der «Primitiven» richtigstellen, auch jenes von der «heissblütigen, sentimentalen Schwarzen», von dem «unschuldigen Naturkind», wie es sich dem flüchtigen Touristenauge gerne anbietet. Dies ist ihm sicher gelungen, in Bildern von grosser Klarheit, aber auch trauriger Wirklichkeit. Wir danken ihm für seine Einstellung. Dennoch bleibt ein gewisses Gefühl zurück: es ist ein «Bilderbuch» wie von schönen interessanten Tieren, ihrem Verhalten, ihrer Umwelt, wir aber haben es schon heute, international gesehen, mit der Afrikanerin als Gleichberechtigter zu tun, die nicht in einem Buch bestaunt werden, sondern kräftig zugreifen möchte zum Wohle ihres neuen Staates und vielleicht jetzt noch dazu unsere Hilfe braucht. Mme **Lefaucheux,** die leider früh verstorbene Präsidentin des französischen und dann des internationalen Frauenrates, hat an Ort und Stelle viel mit diesen Frauen gearbeitet und es deutlich ausgesprochen: Der Aufstieg des afrikanischen Mannes nützt euch nichts, wenn ihr nicht die Frau mitnehmt! Mit der Frau steht oder fällt euer Staat. – Der Verfasser hat das übrigens auch gespürt und erzählt im leider nur zu kurzen Kapitel «Umbruch» von dem Afrikaner, der in Europa studierte und der Mühe hat, eine zu ihm passende Frau zu finden. Mancher zieht doch noch die «Buschfrau» vor – bis zu dem Tage, da er etwa Minister wird .... Für besondere Anlässe wird er sich von einem Kollegen eine First Lady «ausleihen» müssen, die Buschfrau verschwindet im Busch, die Kinder werden europäisch erzogen und schämen sich ihrer ungebildeten Mutter. – Wir sehen daraus, wie viele Probleme auf den Frauen Afrikas lasten, was für Riesenaufgaben der jungen Generation aufgegeben sind. Wir kennen schon die Bemerkung, die immer wieder gemacht wird, auch nach dem Anschauen der vorliegenden Bilder: Lasst sie doch dort, wo sie sind, sie sind ja viel glücklicher! Dann muss man aber auch den Mann dort lassen – und das ist schon heute nicht mehr möglich, wenn die vielen neuen, zum Teil hoffnungsvollen Staaten nicht im Chaos untergehen sollen.

Wir möchten wünschen, dass recht viele dieses hochinteressante Buch mit wachen Augen in die Hand nehmen, um nachher noch besser zu verstehen, wie viel uns und unsern Verbänden auf diesem Gebiet zu tun bleibt.

A. D.-V./BSF

Mrs. John S. Hayes, USA

Anfang Mai hat die Frau des amerikanischen Botschafters Bern verlassen, da die Mission ihres Mannes in der Schweiz beendet ist. Viele Freunde und Kollegen bedauern diesen Abschied, aber die meisten von ihnen hoffen, Donna und John S. Hayes in den USA, in der Schweiz oder in irgendeinem anderen Land wieder zu begegnen. Die Lücke allerdings, die das ebenso kluge wie charmante Ehepaar in unserer Bundeshauptstadt – in der man an raschen Wechsel innerhalb des Corps diplomatique gewöhnt ist – hinterlässt, wird nicht so leicht zu schliessen sein.

Mrs. John S. Hayes ist genau so, wie man sich die ideale Gattin eines Botschafters vorstellt. Sie besitzt eine natürliche Eleganz, die ihr nicht nur bei der Wahl ihrer Garderobe, sondern auch bei der Innenausstattung der Residenz des Botschafters und bei der Vorbereitung der Empfänge zugute kommt. Ihr lebhafter Verstand lässt sie Probleme und Situationen rasch erfassen, und obwohl sie das Protokoll exakt beherrscht und die diplomatischen Spielregeln, die sich für das Zusammentreffen Angehöriger verschiedener Länder, verschiedener Ränge und verschiedener politischer Richtungen als notwendig erwiesen haben, genau einhält, wird ein Gespräch mit ihr zu einem zwanglosen Geplauder voll Herzlichkeit. Eine Einladung bei ihr ist ein Vergnügen, und sie bringt es fertig, ein ganzes Dîner – vom Hors d'œuvre bis zum Dessert – zum Beispiel in Grün und Weiss «durchzuspielen» und damit alle grossmütterlichen Kochbücher ausser Kurs zu setzen, die da behaupteten, kein Gang dürfe die Farben des vorhergehenden wiederholen.

Das «Pflichtenheft» der Frau eines U. S.-Botschafters ist umfangreich. Donna Hayes sitzt nicht nur am Schreibtisch oder als Gastgeberin an der blumengeschmückten Tafel, sondern sie arbeitet – wie heute fast jede Frau, die ein grosses Haus zu führen hat – viele Stunden «hinter den Kulissen», ehe die Lichter angezündet werden und die Türen sich öffnen. Küchengeheimnisse sind Mrs. Hayes so wenig fremd wie Kunstgeschichte, Psychologie und last but not least – Politik. Obwohl sie die wichtigsten Entscheidungen auf diesem Gebiet den Männern vorbehalten wissen möchte, **plädiert sie mit Ueberzeugung für die verantwortungsvolle politische Mitarbeit der Frauen.**

Die schlanke blonde Dame mit dem ovalen Michèle-Morgan-Gesicht hat vor ihrer Verheiratung mehrere Jahre einer arbeits- und erfolgreichen Radio- und Fernsehkarriere gewidmet, die in unzähligen Reportagen, Echos und Rezensionen in Tageszeitungen, in «Life» und «Vogue» ihren Widerhall fand. Ende der vierziger Jahre baute sie als erste Frau für die Washington-Post-Company Sendungen auf, die Tausende vor den Bildschirm lockten. Am Anfang aber – stand ein Misserfolg. Irgendetwas war «schiefgegangen» mit dem Rezept des «Pomerander ball», – einer mit Gewürznelken gespickten Orange, die weihnachtlichen Duft verbreiten sollte. Nicht nur in Donna Douglas' (wie sie damals hiess) Schreibtischschublade, sondern auch in den Wäscheschränken, Truhen und Kommoden der Fernsehzuschauerinnen machte sich der Pomerander ball nach kurzer Zeit unerfreulich bemerkbar. Die Folge war eine Flut von Briefen, Tausende von Reklamationen, die das Studio überschwemmten. Die grünen Augen von Donna Hayes funkeln vergnügt: «you see, dieses Echo überwältigte die zuständigen Herren.» Die Sendung – zuerst als Versuch gestartet – war gerettet und wurde für Jahre zur ständigen Einrichtung.

Nach Mode, Kochrezepten, Innenarchitektur folgten bald andere Themen: Interviews mit Künstlern, Wissenschaftern und Politikern. Das «National Institute of Health» und die New-Yorker Organisation «Childstudy» unterstützten die Sendungen über Gesundheits-, Ehe- und Erziehungsfragen mit ihren besten Spezialärzten und Fachkräften. Mrs. Hayes wurde Produzentin, schrieb ihre Drehbücher selbst und übernahm die wichtigsten Interviews. Sie arbeitete mit der gleichen Intensität und mit dem gleichen Erfolg, mit denen sie Modeschauen organisiert und grosse Sammlungen für wohltätige Zwecke durchgeführt hatte.

In den USA warten zwei Töchter, ein erwachsener Sohn und ein wenige Wochen altes Enkelkind auf Donna Hayes. Peter, der Jüngste, lebte mit seinen Eltern in Bern, lernte Schweizerdeutsch und – wie die Mutter stolz erklärt: «he does all the shopping for me» – im Spielwarenladen.

Auf dem Brunnenrost gegenüber dem Eingang der Residenz liegt ein ausgehöhlter Kürbis, in dessen Schale ein lustiges Gesicht geschnitten ist. Dicke Wassertropfen kullern aus den Augen. Sind sie ein Symbol der Abschiedstränen nach zwei glücklichen Jahren?

Jona Bach

Kurznachrichten Ausland

Internationales

Als Folge der 16. Konferenz, im Jahre der Menschenrechte, hat der **Internationale Verband der Akademikerinnen** eine Broschüre «Human Rights and Responsibilities» herausgegeben (erhältlich bei I. F. U. W., 17a King's Road, Sloane Square, London S. W. 3).

Deutschland:

Die Schriftstellerin **Gertrud von le Fort** erhält in diesem Jahr den kulturellen Ehrenpreis der Stadt München. Die 92jährige ist die zwölfte Preisträgerin. Die Auszeichnung wird seit 1958 jedes Jahr vergeben.

Die «demokratische Frauenbewegung» ist der Ansicht, eine Frau sollte sich um den Posten des Staatsoberhauptes bewerben. Die Verfassung schreibe keineswegs vor, dass der Präsident ein Mann sein müsse.

Frankreich:

In Cannes sollen vom 6. bis 22. März 1970 die «Semaines internationales de la Femme» durchgeführt werden.

England:

Die jüngste Abgeordnete seit William Pitt – im 18. Jahrhundert – ist die 21jährige Studentin **Bernadette Devlin,** Führerin der nordirischen Vereinigung für die bürgerlichen Rechte. (s. Nr. 10 und Bild)

Vor 50 Jahren wurde in England die **«Women's engineering society»** gegründet, die Gesellschaft der weiblichen Ingenieure. Sie wurde ins Leben gerufen, um das Interesse der Frauen am Ingenieurberuf zu wecken und ihnen gründliche technische und praktische Kenntnisse zu vermitteln. Zu den Gründerinnen gehörte Dame **Caroline Haslett,** welche auch die «Elektrizitätsorganisation für Frauen» schuf, um die Frauen mit elektrischen Geräten vertraut zu machen. Vor kurzem wurde die Biographie dieser ungewöhnlichen Frau veröffentlicht.

USA:

Der Pulitzer-Preis 1969 für Feature-Photographie wurde **Moneta Sleet** von der Zeitschrift «Ebony» verliehen.

hsg/BSF

Aus der Frauenpresse

In **Belgien** wurde kürzlich eine prominente Vertreterin der belgischen Frauenpresse, **Mme Verbeeck-La Porte,** gefeiert und geehrt. Dies aus Anlass ihres Rücktrittes aus der Direktion der Zeitschrift «Femmes d'Aujourd'hui», die sie 1933 gegründet und massgeblich gestaltet hat.

Mme Verbeeck war mit einem ganz besonders ausgeprägten Gefühl für die Verantwortung der Presse begabt, mit einem Berufsgewissen, das für viele Journalisten beispielhaft ist. Ihre ausserordentliche Intuition für alle Belange, die die Frau betreffen, hat ihr ein von Jahr zu Jahr steigendes Vertrauen gebracht, das sich auch für ihre Zeitschrift positiv auswirkte. «Femmes d'Aujourd'hui» wird nicht nur in Belgien, sondern auch in Frankreich, der Schweiz, Kanada, Nordafrika usw. gelesen.

Madame Rosita Verbeeck, die mit ihrem Rücktritt nach 36jähriger Tätigkeit geistig und physisch noch bemerkenswert jung ist, wird zweifellos – so meint das «Bulletin bimestriel de Conseil National des Femmes Belges», dem wir die obige Meldung entnehmen – wieder etwas Nützliches unternehmen, so wie es ihrer Veranlagung und ihrem unermüdlichen Tatendrang entspricht.

*

Kritik an den Frauenzeitschriften

In Mexiko findet zurzeit der **erste Weltkongress der Journalistinnen** statt. An der Eröffnungssitzung trat die Spanierin Pilar Salcedo dafür ein, dass die Frauenzeitschriften in Zukunft keine Modeorientierungs- und kosmetischen Ratschläge mehr enthalten sollten, denn die heutige Welt verlange von der Frau eine vertiefte Auseinandersetzung mit sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen. Die Spanierin erhielt den Beifall fast aller Vertreterinnen mit Ausnahme jener von Chile und Kolumbien. – Wir hoffen, unsere Leserinnen über den weiteren Verlauf des interessanten Kongresses ausführlicher orientieren zu können.

*

Photo: Keystone Zürich

Madame Bonnard-Pontay, Advokatin

bewirbt sich um die französische Präsidentschaft. Ob die Kandidatin, die dem Rassemblement National Féminin angehört, Chance hat, ins Elysée einzuziehen?

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

Verband

Die diesjährige Delegiertenversammlung fand am 29. April in Biel statt. Aus den Verhandlungen sind hauptsächlich die beiden Traktanden – Statuten und Wahlen – zu erwähnen. Der Vorstand des VSH hat unter Mithilfe von Fräulein Dr. iur. E. Nägeli eine durchgreifende Statutenrevision vorgenommen. Wir benützen die Gelegenheit, um Fräulein Dr. Nägeli im Namen des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine für ihre bereitwillige und wertvolle Mitarbeit herzlich zu danken. Die Statuten wurden an der DV im vorgelegten Entwurf angenommen.

Zu unser aller Bedauern nahm unsere sehr geschätzte und beliebte Verbandspräsidentin, Frau L. Palm, ihren Rücktritt. «Liebe Frau Palm, die Sektionen des VSH danken Ihnen hier noch einmal für Ihren grossen Einsatz, den Sie während Ihrer Amtszeit zum Wohle unseres Verbandes geleistet haben.» Als neue Verbandspräsidentin wurde Frau E. Schönmann, Basel, gewählt, und wir wünschen ihr heute schon viel Glück zu ihrem Amt. Als Vizepräsidentin wählte die Delegiertenversammlung Frau A. Bietenholz, Zürich. Nach ihrem Rücktritt als Sektionspräsidentin von Winterthur scheidet Frau Mächler aus dem Verbandsvorstand aus. An ihre Stelle tritt als Nachfolgerin Frau Kl. Ziörjen, Winterthur. Neu zu wählen waren auch die Protokollführerin, Frau A. Keller, Zürich, sowie die Redaktorin für die VSH-Seite, Frau G. Jenni, Zürich.

Mit grossem Bedauern nahmen wir den Rücktritt unserer langjährigen Redaktorin, Frau M. Koenig, zur Kenntnis. Auch ihr danken wir noch einmal für ihre unermüdliche Mitarbeit im VSH.

Die Sektion Biel hatte für den sehr schönen und gediegenen Rahmen unserer Tagung gesorgt, und die Bielerinnen erwiesen sich ausserdem als gute und grosszügige Gastgeberinnen. Schon bei unserer Ankunft in Biel erwartete uns ein Autobus, der uns in das sehr gepflegte Hotel Engelberg am Bielersee brachte. Beim Mittagessen überraschten uns die Bielerinnen mit einem wunderhübschen Blumenschmuck, und bei jedem Gedeck lag eine «Bienna»-Armbanduhr. (Der Name dieser feinen Bieler Spezialität ist mangels genauer Kenntnis rein erfunden.) – Unter kundiger Führung machten wir am Nachmittag eine Stadtrundfahrt und – per pedes – einen kleinen Rundgang durch die schöne und eigenartige Bieler Altstadt. Einen echten Kontrast bildete hernach die Besichtigung des neuen Kongresshauses und des Hallenbades von Biel – beides unter demselben Dach. Wir danken der Direktion des Kongressgebäudes sehr herzlich für die interessante Führung durch das ganze Haus. Den Abschluss fand die Tagung im schön gedeckten Sitzungszimmer des Kongresshauses, wo die Tochter der Sektionspräsidentin von Biel für fröhliche Unterhaltung sorgte, die mit grossem Applaus quittiert wurde. – Bleibt uns, der Sektion Biel für die gut durchdachte Organisation der Tagung, für den grosszügig zur Verfügung gestellten Autobus, für die Besichtigungen und all die vielen grossen und kleinen Aufmerksamkeiten, die uns die Bielerinnen erwiesen haben, sehr herzlich zu danken. Es war ein schöner Tag! A. Bietenholz

Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07

Nächster Treffpunkt:

Freitag, 6. Juni 1969

14.30 Uhr, Restaurant Heuwaage
Frau E. Affolter-Hunziker erzählt von ihrer **Indienreise** und zeigt uns ihre dort aufgenommenen Bilder.

Donnerstag, 12. Juni 1969
besuchen wir die

Schokoladefabrik Suchard in Serrières

Abfahrt: 6.49 Uhr mit der SBB. Kommen Sie rechtzeitig zum Geleise 10.

Route: Basel – Neuchâtel (umsteigen) – Serrières. Fabrikbesichtigung. Abfahrt 11 Uhr mit Extrabus zum Hotel Beaulac, Neuchâtel. Mittagessen. Neuchâtel ab 15 Uhr zur grossen Seerundfahrt mit Extraschiff bis 17 Uhr. Zu Fuss, eventuell mit Tram zum Bahnhof. Abfahrt 18.46 Uhr. Ankunft in Basel 20.21 Uhr.

Menü: Crème de Volaille, Filets de Perches frits, Sauce Tartare, Pommes vapeur, Salade panachée, Soft-Ice fraises.
Oder
Roastbeef rôti rosé, Pommes frites, Légumes au beurre. Suppe und Dessert wie oben.

Kosten der ganzen Fahrt inklusive Seerundfahrt, Car, Mittagessen mit Dessert und Service (ohne Getränk) Fr. 34.–. Dieser Betrag ist auf das Postcheckkonto der Reisekasse des Hausfrauenvereins Basel, 40–21537, einzuzahlen.

Reisemarken können für rr. 15.– abgegeben werden, und zwar am 10. Juni 1969, vormittags 9–11 Uhr, im Café Cleich, Steinenvorstadt 23, Der Zahlungsabschnitt für die restlichen Fr. 19.– ist unbedingt mitzubringen und vorzulegen.

Anmeldung: Die Einzahlung von Fr. 34.– bzw. Fr. 19.– bei Reisemarkenabgabe gilt als Anmeldung. Bitte unbedingt auf der Rückseite des Zahlungsabschnittes vermerken, ob Sie **Fisch** oder **Fleisch** wünschen. Letzter Anmeldetermin: 5. Juni 1969, Postcheckkonto 40-21537.

Reiseleiterin: Frau M. Käppeli, Sevogelstrasse 40, Tel. 41 31 75.

Liebe Frauen mit Altersbillett: Wir haben Euch nicht vergessen! Aber für dieses Mal lohnt es sich nicht, die Altersabonnemente zu berücksichtigen, weil Schiffs- und Carkosten sich nicht einkalkulieren liessen und weil bei Altersbilletten der Gesellschaftsrabatt wegfallen würde.

Allen Teilnehmerinnen wünschen wir viel Freude an der Fahrt.

Ihr Vorstand

Unser Wandervorschlag:

Montag, 16. Juni 1969, Treffpunkt: Aeschenplatz Tramhaltestelle nach Arlesheim. Abfahrt 14.15 Uhr. Wir wandern etwa 2 Stunden. Auskunft: M. Abel-Schaub, Tel. 38 67 55.

Bäschele: Donnerstag, 26. Juni 1969 im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus.

Soziale Gruppe: siehe persönliche Einladung für Montag 2. 6. 69.

Stricken: Montag, 9. Juni 1969 im Gaswerk.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel

Die BELGA, Murtenstrasse, Biel, verschafft uns einen aufschlussreichen Nachmittag mit einer Demonstration übers Grillieren. Nehmen wir die freundlicherweise angebotene Einladung gerne an und erscheinen wir zahlreich

Mittwoch, den 18. Juni 1969, Beginn pünktlich um 14.00 Uhr

Es wird ein lehrreicher Nachmittag werden. Der Vorstand

Stricken: Donnerstag, den 12. sowie 26. Juni 1969, jeweils um 14.30 Uhr im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frl. Dora Künzler, Reiserstrasse 78, Tel. (062) 22 15 13, 4600 Olten.

Unsere nächste Versammlung findet Dienstag, den 10. Juni, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt. Auf recht zahlreichen Besuch hofft Der Vorstand

Neue Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Begünstigt vom schönsten Maiwetter, war unsere Auffahrtsreise wieder ein grosses Erlebnis. Trotz der vielen Absagen wegen Krankheit oder Familienfesten fuhren wir mit fast vollbesetztem Car der Firma Flückiger dem Bieler- und Neuenburgersee entlang, in das schöne Jouxtal nach Le Brassus zum Mittagessen, wo wir rasch und gut bedient wurden. Die Heimfahrt ging über den Col du Marchairuz nach Morges, dann ein Stück dem Genfersee entlang, ein wenig Autobahn und wieder über Nebenstrassen. So abwechslungsreich erlebten wir eine wunderschöne Bluestfahrt. Nochmals recht vielen Dank unserm Reiseleiter, Herrn Flückiger sen., für sein grosses Entgegenkommen und sein Verständnis für uns Hausfrauen. E. B.

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, 4500 Solothurn, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt:

Dienstag, den 17. Juni 1969. Wir treffen uns punkt 7 Uhr am Hauptbahnhof in Solothurn (Gerlafingen Eisenhammer um 7.10 Uhr). Unsere ganztägige Reise führt uns über Zürich – Stein am Rhein nach Schaffhausen in die Firma KNORR.

Rückkehr gegen 21 Uhr. Fahrpreis inklusive Trinkgeld an den Chauffeur Fr. 26.–.

Anmeldung bis spätestens 14. Juni 1969, mittags, schriftlich an die Präsidentin mit Angabe, ob mit Mittagessen oder Picknick.

Der Wandernachmittag fällt diesmal auf **Montag, den 2. Juni 1969.** Wir treffen uns um 14.15 Uhr beim Vorstadtschulhaus. Da ist die schriftliche Anmeldung bis Montag, 2. Juni 1969, morgens, an die Präsidentin erwünscht.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Unsere Veranstaltungen im Juni

Vor der Sommerpause – den Ferienmonaten Juli und August, in denen wir keine Veranstaltungen durchführen – haben wir noch einen besonders schönen Vortragsabend zu erwarten.

Wir laden ganz herzlich ein auf:

Montag, den 23. Juni 1969, 20 Uhr, Hotel Krone

zu einem Vortrag von **Frl. Dr. H. Seiler, St. Gallen**

Thema: **«Grosse Kinder, grosse Sorgen»**

Fräulein Dr. Heidi Seiler, Leiterin des Amtes für vorbeugenden Jugendschutz in St. Gallen, ist eine ganz hervorragende Referentin, die mit ihren von grosser Erfahrung zeugenden und mit viel Humor gespickten Vorträgen ihre Zuhörer zu fesseln vermag. Wer diese Referentin schon gehört hat (oder durch andere davon vernommen) wird **bestimmt** diesen Vortrag nicht verfehlen wollen!

Bitte, bringt Gäste mit! Schneidet bei Erhalt der Zeitung diese Einladung aus und vergesst den Abend nicht!

Mit einem Grossaufmarsch rechnet Der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 4. Juni 1969, 14.30 Uhr, Hotel Krone

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern und ihren Familien schöne Ferientage!

Am 24. April a. c. starteten wir einmal zu einer ganz anderen Art von Besichtigungen, nämlich zum Bureau- und Lagerhaus der Firma Hasler und Co. AG im Grüzefeld. Es war für uns sehr interessant, von unten bis oben durch diesen Betrieb geführt zu werden, wo alles mit den neuesten Errungenschaften an Maschinen, wie Förderband, Aufzügen, elektrisch angetriebenen Karren, ausgestattet ist. Auch eine elektronische Datenverarbeitungsanlage im Bureautrakt ist zu finden. Ebenso verfügt die Firma über einen direkten Bahnanschluss unter Dach und zwei Autodurchfahrten für Warenein- und -ausgang. Die Kantine darf natürlich der Erwähnung auch nicht vergessen werden, denn dort wurde uns ein herrlicher Kaffee spendiert. Dafür, sowie für die zu Beginn der Führung sehr netten Worte von Herrn Hasler, und auch dem Stab seiner Angestellten, der uns leitete, nochmals vielen Dank. S. R.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Nach den Ersatzwahlen an der Generalversammlung vom 24. April 1969 konstituiert sich der Vorstand des HVZ wie folgt:

Präsidentin: Frau A. Bietenholz
Vizepräsidentin: Frau M. Pinzl
Quästorin: Frau A. Eschmann
Protokollführerin: Frau D. Gantenbein
Aktuarin: Frau N. Bolliger
Beisitzerinnen: Frau B. Brunner
und Frau M. Moesch

Herzliche Einladung auf **Donnerstag, den 12. Juni,** 15 Uhr, ins Kirchgemeindehaus Hirschengraben, zum Lichtbildervortrag

Meine Nerven – Deine Nerven

von Herrn O. Stöbe, Oberpfleger an der psychiatrischen Klinik Liestal Hasenbühl. Auf zahlreiches Erscheinen freut sich Der Vorstand

Strickgruppe: Donnerstag, den 19. Juni, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turngruppe: Jeden Dienstagabend um 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya».

Wir lesen vor: Donnerstag, den 5. Juni, 15 Uhr, im «Karli».

Wandergruppe: Interessentinnen wenden sich an Frau B. Brunner, Butzenstrasse 36, 8038 Zürich, Tel. 45 24 59.

Entrümpeln

Leute mit Aufbewahrungstrieb sammeln im Laufe eines Jahres Unmengen von «Krimskrams» an, den man ja vielleicht doch noch einmal brauchen könnte und — man weiss es wohl — nie wieder brauchen wird. So haben sich bei ihnen nach und nach drei Schatullen mit Arzneien für jedes mögliche «Wehwechen» vollgesogen. Aber die Flasche mit dem Hustensaft ist natürlich weg, wenn übers Wochenende die Bronchien streiken.

Beim Entrümpeln fliegen Dutzende von Pillchen und Tinkturen in den Mülleimer: Die Gross-Entrümpelung ist wieder mal in Gang gekommen. Zu Verschenkendes wird verschenkt, von den alten Skischuhen über die nagelneuen Pumps, die von jeher zu klein waren, bis zu dem noch tadellosen Mantel. Bücher, die man nur einmal und nie wieder liest, gehen paketweise an Zeitvertreib-Bedürftige, und überflüssiges Geschirr wandert ins Büro, wo sich Hausrat zerbrechlicher Natur bekanntlich selten eines langen Daseins erfreut. Zwei alte Stühle stopft der Hauswart netterweise in die Zentralheizung, und die Couch mit den lahmen Federn kommt auf die Strasse an jenem Tag des Monats, da die Müllabfuhr derlei Ungetüme wegschafft.

Entrümpeln ist eine rechte Qual, wenn man sentimental veranlagt ist. Aber es muss wohl sein, sonst wachsen einem die Dinge einfach über den Kopf, bis zu den süssen Ohrclips, die ihren Zwilling längst verloren haben, und den Ersatzknöpfen für Kleider und Kostüme, die man schon lange ausrangierte. Uebrigens, wenn man schon einmal bei der Inventur ist, das Adressbuch nicht vergessen! Da findet man meist haufenweise Namen und Telefon-Nummern, mit denen sich einem kaum noch eine Vorstellung verbindet. Auch die Seele muss einmal grosse Reinigung halten, und das Gedächtnis muss entrümpelt werden. Mehr Platz und frische Luft sind für die seelische Frühjahrskur genau so wichtig wie die Vitamine für den Körper.

(«Das ideale Heim») Inge G. Zillmer

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau M. Hueber-Rieder, Schwertrainstrasse 16, 4142 Münchenstein
Frau Rosa Lokar, Holbeinstrasse 77a, 4051 Basel
Frau A. Moegli-Zimmerli, Obertorweg 37, 4123 Allschwil
Frau E. Fischer-Brugger, Peter-Roth-Strasse 117, 4058 Basel
Fräulein Lydia Fisch, Missionsstrasse 30, 4055 Basel
Frau Weisburger-Gygi, Furkastrasse 76, 4054 Basel

Eintritt von Biel

Frau Emma Luginbühl, Dufourstrasse 113, 2500 Biel

Eintritte von Solothurn

Frau Dora Binz-Stalder, Forchstrasse 10, 4500 Solothurn
Frau M. Geiser-Hugi, Bechburgstrasse 4, 4500 Solothurn
Frau Strassmann-Bachmann, Dornacherplatz 19, 4500 Solothurn

Eintritte von Winterthur

Frau E. Trüb, Weststrasse 127, 8408 Winterthur
Frau H. Hotz-Studer, Bürglistrasse 6, 8400 Winterthur

Eintritt von Zürich

Frau Steinacher-Morf, Birmensdorferstrasse 299, 8055 Zürich

Rezepte

Quarkauflauf mit Früchten

Zutaten für 4 Personen

400 – 500 g Speise- oder Rahmquark
1 dl Milch
3 Eier
4 Teelöffel Assugrin-Süsspulver
wenig abgeriebene Zitronenschale
4 Esslöffel Griess
½ Päckli Backpulver
1 Handvoll Sultaninen
1 Banane
3–4 Aepfel

Zubereitung

Quark, Milch, Eigelb, Assugrin-Pulver und Zitronenschale schaumig rühren. Griess und Backpulver mischen, in die Quarkmasse einrühren. Banane und Aepfel in Scheiben schneiden und mit den Sultaninen dazugeben. Den steifen Eischnee leicht darunterziehen. In eine gut ausgebutterte, mit Paniermehl bestreute Auflaufform geben und bei guter Mittelhitze ca. ¾ Std. backen. Mundet warm oder kalt ausgezeichnet.

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 30. Mai 1969

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Tausend und aber tausend Kilometer

legen unsere «Organisers» jedes Jahr im Dienste unserer Sache zurück. Der WCTU hat deren acht in Südamerika, Ostasien, Aegypten und Europa. Bezahlt werden sie, zum Teil sehr bescheiden, von unserer Weltbundkasse. Sie bereisen die ihnen zugewiesenen Länder mit der Aufgabe, Kontakte zu schaffen, über den Alkoholismus aufzuklären und wenn möglich neue Gruppen zu gründen. Wieviel rein physischer Einsatz steht doch hinter all diesen Reisen, wie viel Kälte, wie viel grosse Hitze, Staub und Schmutz, Ansteckungsgefahren müssen ertragen, wie manches fremde Bett ausprobiert werden!

Mrs. Rivera arbeitet in Südamerika und für die **westindische Inselwelt.** Es war ihr ermöglicht worden, am Kongress in Interlaken teilzunehmen, wo sie mit den World Officers allerlei Pläne für ihren weitern Einsatz festlegte. Leider traten dann allerlei Schwierigkeiten auf und die geplante Tour auf die Inseln musste unterbleiben. So blieb Mrs. Rivera in einer intensiven Korrespondenz mit den vielen Gruppen verbunden. In 27 kleine Länder wurden Drucksachen in spanischer Sprache versandt. Sie fanden auf diesen weitverstreuten Inseln dankbare Leser. Auf 10 Inseln bestehen «aktive» Ortsgruppen.

In **Mexiko** ist **Mrs. Ports** von **Miss Zapata** abgelöst worden. Mrs. Ports hat manches Jahr dem Weltbund treu gedient, Zentralamerika bereist und die spanisch sprechenden Ortsgruppen besucht. Altershalber hat sie die Arbeit jetzt aufgeben müssen. Nach dem Kongress in Interlaken hat sie aber noch eine grosse Tour durch Lateinamerika gemacht, am Radio gesprochen und viele Kontakte in den Kirchen erneuert. Zu ihrem grossen Bedauern lässt sich keine Zusammenarbeit innerhalb der verschiedenen Kirchen anbahnen. Miss Zapata hat sich vor allem in Mexiko eingesetzt. Auch hier versucht sie durch die Kirchen an die Leute zu gelangen. Leider predigen die Priester lieber die Mässigkeit, statt sich für die totale Abstinenz einzusetzen. Miss Zapata arbeitet mit Flanellograph und Filmen auch in Schulen. Es war ihr möglich, vom Gesundheitsdepartement finanzielle Hilfe zu erlangen. Seit 9 Jahren besteht der «Temperance Day» am 16. Juli. Neuerdings führten weite Reisen sie nach Peru, Chile, Brasilien und Uruguay.

In Indien ist **Miss M. Ram** eingesetzt. Sie ist in der letzten Dreijahresperiode 31 000 km gereist. Ihr Einsatz gilt vor allem den Schulen, der Arbeit unter Kindern und der Unterstützung der Ortsgruppen.

Ganz anders gestaltet sich wieder die Arbeit von **Ma Hta Yin** in **Burma.** Das Reisen ist sehr beschwerlich und kann nur in eine kurze Zeit des Jahres zusammengedrängt werden. Dem Meeting kommt grosse Bedeutung zu und Miss Hta Yin hat jeweils sehr gute Zuhörer. Sie sammelt auch Glückwunsch- und Postkarten aus aller Welt, bastelt mit «ihren» Kindern Kalender und verkauft sie zu guten Preisen. Der Erlös erlaubt ihr den Kauf von bescheidenen Weihnachtsgeschenken für ihre Schützlinge.

In **Aegypten** wirkt **Miss Myrtle Ghali.** Wir hatten die Freude, in Tokio ihre Bekanntschaft zu machen. Seit Jahren hatte sie versucht, an einen Weltkongress zu gehen und nie die Ausreiseerlaubnis erhalten. Für Japan war es ihr dank grosszügiger Hilfe von Freunden geglückt. Sie genoss sichtlich den Kontakt und das Gespräch mit den Bundesschwestern von überall.

1965/66 arbeitete sie vor allem in Schulen. Es standen ihr dazu viele Tabellen und Drucksachen zur Verfügung.

1966/67 bereiste sie den Libanon, die Türkei und sogar Israel. Sie erzielte mit ihrer Aufklärungskampagne bei den Studenten sehr viel Erfolg. Finanziert wird ihre Arbeit von einem traditionellen grossen Wohltätigkeitsball. Es gibt jeweils auch einen grossen, öffentlichen Silvesteranlass, zu dem nur Abstinenten Zutritt haben.

Die Jahre 1967/68 waren überschattet vom Kriegsgeschehen. Die abstinenten Frauen beteiligten sich an der Geldbeschaffung für Flüchtlinge, am Stricken für die Soldaten und an «Erste-Hilfe-Kursen».

In **Frankreich und Belgien** hat **Miss A. Boyden** eine «Aufklärungsreise» durchgeführt. Sie hatte früher einige Zeit hier gelebt als Heilsarmeeoffizierin. Miss Boyden besuchte Pfarrherren verschiedener Kirchen. Sie fand Interesse und Verständnis, aber wenig Hilfe für die praktische Arbeit. Es war ihr möglich, in Blau-Kreuz-Versammlungen zu sprechen und das Alkoholproblem von der Frauenseite her zu beleuchten. In **Belgien** gibt es einen gesetzlichen Erlass, wonach jeder Lehrer gehalten ist, während eines ganzen Schultages pro Jahr die Fächer auf die Alkoholfrage auszurichten. Auch in **Frankreich** war ihr kein grosser Erfolg beschieden. Das Blaue Kreuz und die Heilsarmee betreuen Trinker und finden Gehör in einfachen Volksschichten. Zur Gründung von abstinenten Frauengruppen sieht Miss Boyden keine Möglichkeit, es sei denn, man könnte jemand, der Land und Leute kennt und der Sprache mächtig ist, für 5–10 Jahre einsetzen.

Europa: Miss Gainham, die nach dem Kriege ihre Arbeit in Deutschland angefangen hat und viele Jahre dem deutschen Frauenbund zur Verfügung stand, ist nun für ganz Europa eingesetzt. Auch sie bewältigt jedes Jahr viele tausend Kilometer, sie chauffiert ihr Auto vom hohen Norden bis nach Griechenland und neuerdings sogar bis ein wenig hinter den Eisernen Vorhang. Sie versucht Türen zu öffnen, die mit der Zeit vielleicht noch ein wenig weiter aufgehen werden. Das Alkoholproblem besteht auch da, und die Behörden haben eingesehen, dass etwas getan werden muss. Wenn man im Moment auch nicht an die Gründung von abstinenten Ortsgruppen denken kann, die sich dem christlichen Weltbund anschliessen würden, so weiss man doch um das Problem, ist froh um den Gedankenaustausch mit dem Westen und um den Kontakt.

In Jugoslawien, der Tschechoslowakei und in Ungarn war es Miss Gainham möglich, durch Leiter von Trinkerheilstätten und Sozialämtern in allerlei Kreise Zugang zu finden und auch in kirchlichen Kreisen zu sprechen. Miss Gainham wurde ganz offiziell freundlich aufgenommen, und man erwartet sie gerne wieder zu Vorträgen.

Auch Frau Vassilikou von Nordgriechenland begrüsste Miss Gainhams Besuch und verhalf ihr zu Vorsprachen bei allerlei Behördemitgliedern. Man zeigte Interesse für ihre Aufklärung und Vortragsarbeit. Sie ist eingeladen, wiederzukommen.

In Oesterreich wurde es Miss Gainham ermöglicht, dank der Hilfe von Frau Peck, in Elternschulen zu sprechen. Sie sieht auch Kontaktmöglichkeiten und Zusammenarbeit von Kirchen verschiedener Richtungen. Sogar in England war man froh um den Einsatz von Elsie Gainham. Im Süden gelang ihr die Gründung einiger Ortsgruppen. Dies sind nur kurze Auszüge aus der vielfältigen und unermüdlichen Arbeit unserer «Organisers». Wir sind froh und dankbar, dass es Frauen gibt, die bereit sind, sich auf diese Weise für die Sache des WCTU einzusetzen. B. B.-R.

Wenn das heute vorhandene Wissen um die Gesundheit wirklich überall zur Verfügung stünde, könnte man jährlich Hunderttausende von Leben retten und unzähliges Leid vermeiden. Diese klaffende Lücke zwischen den wissenschaftlichen Erkenntnissen und ihrer Anwendung zum Wohle der Menschheit muss geschlossen werden. John F. Kennedy

Die Aktion «Gesundes Volk» im Herbst dieses Jahres dient der «Information über moderne Zivilisationskrankheiten, welche der Einzelne durch seine Lebensweise beeinflussen kann.»

Das Modell

Angewandte Präventivmedizin bei Lehrlingen

Die Menschen bereits im jugendlichen Alter über unrichtige, ihre Gesundheit negativ beeinflussende Lebensformen aufzuklären und sie mit für ihre körperliche und geistige Entwicklung günstigeren Lebensgewohnheiten vertraut zu machen, ist sozial wie medizinisch gesehen für die Zukunft eines Volkes von ungeheurer Bedeutung, weil Menschen, die sich schon als Halbwüchsige gesundheitlich gefährden, auch vorzeitig die entsprechenden Folgen zu spüren bekommen und dadurch zu einer sozialen und wirtschaftlichen Belastung werden können.

Versuche einer Umerziehung von Erwachsenen mit dem Ziel, deren bereits eingefleischte Lebensgewohnheiten zu ändern, sind fast immer zum Scheitern verurteilt; die Ueberlegung, mit einer aufklärenden Beeinflussung bei der Jugend zu beginnen, ist daher einleuchtend. Erfahrungsgemäss sind die 15- bis 17jährigen für eine solche Aufklärungsarbeit am ansprechbarsten und meistens auch bereit und noch fähig, sich nach einem Leitbild zu richten.

Um junge Menschen im Entwicklungsalter für präventive – vorbeugende – medizinische Massnahmen zu gewinnen, braucht es jedoch mehr als nur Theorie. Notwendig ist vielmehr ein nach allen Kanten ausgewogenes Trainingsprogramm, das die jungen Leute zu fesseln und zu begeistern vermag und das gleichzeitig an ihr Verantwortungsgefühl appelliert.

Angeregt seitens einer Maschinenfabrik im Zürcher Oberland, führte das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Leitung Prof. Dr. med. M. Schär, in den vergangenen vier Jahren ein solches Trainingsprogramm mit einer Gruppe von 60 Lehrlingen des Jahrgangs 1949/50 durch; zu Vergleichszwecken wurde eine gleichaltrige, nicht beeinflusste Lehrlingsgruppe aus anderen Betrieben getestet. Die Grundlagen für diese Präventivarbeit wurden vorgängig durch eine gezielte, kontrollierte Befragung von rund 2600 Burschen und Mädchen der Nordostschweiz geschaffen.

Unter der Aegide von Dr. K. Biener, Facharzt für Sozialhygiene und Oberassistent von Prof. Schär, entstand ein konkretes Programm, das verschiedene theoretische und praktische Ziele anstrebte. Es umfasste neben einer Serie von Vorträgen gezielter Art ein Sportprogramm für die Freizeit, die Erforschung der Lebensgewohnheiten der Lehrlinge vor allem auch hinsichtlich von Genussmitteln, sodann Sanitätskurse für Erste Hilfe und Rettungsschwimmen sowie ein Impfprogramm (vor allem gegen Polio und Tetanus), zudem aber auch die kulturelle Bereicherung ihrer Freizeit.

Ernährungsfragen wurden nicht nur rhetorisch erläutert, sondern vor allem in Rücksprachen mit dem Küchenchef der Betriebskantine, so dass schliesslich Salat, Obst und Vollkornbrot immer wieder gereicht wurden. Erfreulicherweise begannen sich auch die Eltern der Lehrlinge für Ernährungsfragen lebhaft zu interessieren.

Was uns besonders beeindruckte ist die Tatsache, dass 17 Lehrlinge aus diesem Betrieb, in Zusammenarbeit mit der medizinischen Poliklinik der Universität Zürich, von ihrem mehr als sichtbaren Uebergewicht zum Normalgewicht zurückgeführt werden konnten, indem sich diese allzu reichlich ernährten Jünglinge während zwei Jahren freiwillig der für sie nicht leichten Abmagerungsprozedur unterzogen, peinlich kontrolliert nicht nur durch die medizinischen Instanzen, sondern ebensosehr durch ihre Kameraden.

Um der Arbeit mit dieser Versuchsgruppe einen wissenschaftlich bleibenden Wert zu geben, musste sie messbar gemacht werden, das heisst die gesundheitlichen Ergebnisse eines solchen Trainingsprogramms wurden mit den Leistungen der nicht beeinflussten Gruppe verglichen.

Den Schlussfolgerungen der sogenannten «Rüti-Studie» ist denn auch zu entnehmen, dass durch ein langfristiges, die Vermittlung von Gesundheitswissen und die Erziehung zu hygienischem Verhalten umfassendes Gesundheitsprogramm, Gesundheitszustand und Lebensgewohnheiten bei Jugendlichen messbar positiv beeinflusst werden können.

Was die Körperentwicklung betrifft, ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Test- und der Vergleichsgruppe, höchstens resultierte bei der ersteren, nicht zuletzt durch gesteigerte sportliche Betätigung, ein eher muskulärer Typ.

Hinsichtlich der Atemkapazität ergaben sich bei den beeinflussten Jugendlichen deutliche physiologische Verbesserungen, das heisst das Atemvolumen war bei dieser Gruppe innert drei Jahren wesentlich besser angestiegen als bei der sogenannten «Kontrollgruppe». Auch die ermittelten Kreislaufwerte zeigten bei der Testgruppe sehr viel günstigere Ergebnisse als bei der Vergleichsgruppe.

Weitere Ergebnisse besagten, dass die unbeeinflusste «Kontrollgruppe» ihre körperliche Leistungsfähigkeit von 1965 bis 1968 nicht so hoch steigern konnte wie die Testgruppe.

Ohne auf alle Einzelheiten der durchgeführten Vergleiche eingehen zu können, sei nur noch erwähnt, dass bei den sportlichen Leistungstests die Testgruppe in jeder Hinsicht besser abschnitt als die nicht beeinflusste Gruppe, dass aber auch innerhalb der jugendärztlichen Beurteilung der Testgruppe eine wesentlich bessere mittlere Gesundheitsstufe zuerkannt wurde, sich auch erfreulich positive Ergebnisse bei der persönlichen Hygiene zeigten, was sich nicht zuletzt auch im Zustand der Zähne bemerkbar machte. Insgesamt hatten die Testprobanden im Jahre 1968 im Mittel nur 0,2 kariöse Zähne, die Probanden der Kontrollgruppe jedoch 2,38 kariöse Zähne.

Erfreuliches zeigte sich auch in sportlicher Hinsicht: eine merklich grössere Zahl von Lehrlingen der Testgruppe war in Sportklubs verankert. Rund zehnmal mehr waren Rettungsschwimmer, 43 von ihnen hatten sich mit insgesamt 110 Kursen am Vorunterricht beteiligt (gegenüber 12 Lehrlingen der Kontrollgruppe, die an 20 Kursen teilgenommen hatten), und sie widmeten auch fast doppelt so viele Freizeitstunden einer gebundenen oder freien sportlichen Betätigung. Die «Rüti-Gruppe» verfügt heute bereits über einige Leistungssportler.

Eindrückliche Resultate ergaben sich auch in der Erziehung gegen einen Genussmittelmissbrauch, rauchten doch (1968) 87% aller Kontrollgruppenangehörigen gegenüber 42% aller Testgruppenmitglieder, wobei sich auch mengenmässig eine grosse Divergenz ergab. Alkoholische Getränke konsumierten 92 % der unbeeinflussten Lehrlinge gelegentlich oder regelmässig gegenüber 55 % der Testprobanden, wobei festzuhalten ist, dass die Hauptmotive für den Verzicht auf Alkoholgenuss überwiegend sportlicher Art gewesen sind.

Derart eindeutige Ergebnisse müssen wegweisend sein für die Gesundheitserziehung unserer Jugend, die voranzutreiben denn auch von allgemeinem Interesse ist. Die nahe Zukunft wird zeigen, wie und über welche «Kanäle» dies möglich sein kann, damit die Aufklärung Jugendlicher auf dem Gebiet der Sozial- und Präventivmedizin die ihr gebührende Nachachtung erhält.

Paula Maag

«Moscht monds am geh!»

«... Die grösste Freude begann, wenn der ‚Presskorb' voll war von geschnetzeltem und gemahlenem Obst. Schon bevor man anfing zu pressen, tröpfelte der Saft aus einer kleinen Röhre in den Zuber. Sobald wir die Bretter darauf legten und einer die Schraube anzog, begann ein kleiner goldgelber Strahl herauszurinnen. Dann fing es an zu ‚strödele' .... Fein dieser neue Saft! Süss wie Honig! Nach wenigen Tagen aber begann der Most zu ‚ziehn'. Nach einigen Wochen war er sauer wie der alte. – Einige Jahre später kam mein Bruder Ernst von Frauenfeld heim mit der Meldung, er trinke jetzt keinen vergorenen Most mehr; der schade. Noch ärger sei's mit Bier und Wein, am ärgsten mit Schnaps. (Solchen brannten wir aus dem ausgelaugten Trester.) – Das regte mich gewaltig auf. ‚Moscht monds am geh', rief ich aus – ein echter Thurgauer!

Später wurde auch ich Bahnbrecher für Süssmost (unvergorener Apfelsaft). Unterdessen hatte ich erfahren: Der Most wird sauer, weil Hefepilze den nährenden Zucker fressen; dann steigen kleine Blasen aus den Fässern: Kohlensäure. Sie verschwindet in der Luft. Zurück bleibt der Weingeist (Alkohol). Am wenigsten davon enthält Bier und Most, mehr der Wein, am meisten Schnaps und ‚Likör'. Wer davon trinkt, wird zuerst munter, gesprächig. lustig. Mancher trinkt weiter und wird leicht ‚verrückt'. Etwa einer kann nicht mehr aufhören... Er stürzt seine Familie ins Elend. Manch einer wird so zum Verbrecher, oder er verblödet.

‚Dem ist nicht mehr zu helfen', sagen andere. Sie irren sich. Jeder kann aufhören. Aber vernünftig wird er nur, wenn er überhaupt keinen Tropfen ‚Geistigs' mehr über seine Lippen kommen lässt. Will einer bloss einfach so viel trinken, dass er nur gerade seine Sorgen vergisst – unversehens hat er wieder zuviel .. Mancher kann sich nicht halten ohne gute Kameraden. Um solchen zu helfen, trinke auch ich nur alkoholfreie Getränke. – Nicht umsonst warnen alle Einsichtigen vor Alkoholgenuss beim Autolenken ...

Als Süssmoster musste ich an meinen Grossvater z'Asperüti denken. Hatte er nicht gesehen, wie der ‚Herdöpfler' unermessliches Elend ins Land gebracht hatte? Deswegen hatte er ja sein Fabrikli gegründet, damit die Nachbarn im weiten Umkreis ihre Kartoffeln nicht mehr ‚brennen' mussten. So reicht der Enkel dem Grossvater die Hand.»

Als ein selbst «Geweckter» richtet Fritz Wartenweiler «Weckrufe» an uns. (Rotapfel-Verlag Zürich und Stuttgart.) Es ist ein reiches, ganz von seinem Wesen geprägtes Buch. Es beginnt mit Jugenderinnerungen, denen der obige Auszug entnommen ist. Ueber dem nächsten Buchabschnitt steht «Siebenzig Jahre Mitarbeit – mit wem? mit wem nicht?» Die Rede, die der Autor 1932 am Zentralfest der Jduna und der abstinenten Burschenschaft «Helvetia» hielt, enthält ein ganzes Lebensprogramm. Lange bevor der Ruf der Unesco nach «lebenslänglichem Lernen» ertönte, versuchte Fritz Wartenweiler und mit ihm viele Freunde uns Schweizern die Erwachsenenbildung plausibel zu machen. Was an Bereitschaft dazu heute vorhanden ist, ist zum guten Teil aufgegangene Frucht dieser Saat. Fritz Wartenweilers Erziehungsrichtung läuft auf den vollen, einsatzfreudigen, verantwortlichen Menschen hinaus. Dazu gehört auch das letzte Kapitel, das zum Teil sein Sohn beigesteuert hat, stark beeinflusst von den Theologen Blumhardt, die erlebt hatten, dass Gottes Kraft den Menschen innerlich und äusserlich ordnet. Wer den Menschen dient, dient Gott.

Fritz Wartenweilers Buch, das in alle Hände gehört, klingt aus mit dem Wort: «Mein Auftrag lautet: Hören! Handeln! Weitergeben!»

Erfreuliches

An ihrer 61. Vollsitzung hat die Landeskonferenz für soziale Arbeit, in welcher alle schweizerischen Spitzenverbände vertreten sind, unter dem Präsidium von Dr. E. Landolt folgenden Beschluss gefasst:

«Die Schweizerische Landeskonferenz für soziale Arbeit unterstützt die A 69, Aktion Gesundes Volk, aus Ueberzeugung und wünscht ihr vollen Erfolg sowie ein lebhaftes Echo im gesamten Schweizervolk.»

Ein Jugendparlament nimmt Stellung

Das Jugendparlament St. Gallen befasste sich unter anderem mit dem Postulat von Jakob Müller, Gossau (LdU), welches die Einführung von voll ausgebauten, aber alkoholfrei geführten Gaststätten an Autobahnen fordert. Der Postulant begründete die Forderung eingehend. Er wurde unterstützt vom Vertreter der Exekutive, Peter Egger, der noch auf andere Gesichtspunkte aufmerksam machte. Nach diesen Voten wurde das Postulat von den Jugendparlamentariern einstimmig angenommen. Es ist das erste Postulat, das solch allgemeine Zustimmung erfuhr. Die Jugend weiss es: Alkohol und Strasse schliessen sich gegenseitig aus.

Nachdenkliche Frage: Was für den Strassenverkehr untauglich macht, eignet es sich für den Verkehr der Menschen untereinander?

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes: 14. Juni 1969

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

In der nächsten Nummer: Die abstinenten Frauen in Europa.

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub

Freitag, 6. Juni, 16.30 Uhr: Lieder-Rezital: Otto Linsi, Bariton, und Erwin Möckli, Klavier. Werke von Dvorak, Ravel, Brahms und Mahler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 13. Juni, 16.30 Uhr: «La Neuveville, ma Cité», Conférence de M. Florian Imer, Anc. Président de la Cour d'Appel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 27. Juni, 16.30 Uhr: Susy Langhans plaudert über ihr neu erscheinendes Buch «Zwischen Magie und Wissenschaft». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

Montag, 2. Juni, 14 Uhr: Notiers und probiers. Neue Geranienarten. Bastelarbeiten. Winke. Fragen und Antworten. Das Rezept. Kinderaussprüche (Eleonore Hüni).

Dienstag, 3. Juni, 14 Uhr: Der aufrechte Gang. Körperbewusstsein und korrekte Bewegung. Zwölf grundlegende Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 10. Uebung. (Wiederholung der Abendsendungen)

Mittwoch, 4. Juni, 14 Uhr: keine Sendung «Für die Frau»

Donnerstag, 5. Juni, 14 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Bade- und Ferienmode

Freitag, 6. Juni, 14 Uhr: Der aufrechte Gang. Körperbewusstsein und korrekte Bewegung. Zwölf grundlegende Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 11. Uebung. (Wiederholung der Abendsendungen)

Montag, 9. Juni, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute Eveline Hasler

Dienstag, 10. Juni, 14 Uhr: Der aufrechte Gang. Körperbewusstsein und korrekte Bewegung. Zwölf grundlegende Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais. 12. und letzte Uebung. (Wiederholung der Abendsendungen)

Mittwoch, 11. Juni, 14 Uhr: Wir lesen unsern Kindern vor.

Donnerstag, 12. Juni, 14 Uhr: Frisch von der Leber weg. (Maria Aebersold)

Freitag, 13. Juni, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag.

2. Jugendrichter in Israel. Ein Gespräch mit David Reifen.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

Schulmüden Kindern
verhilft das Aufbaupräparat
BIO-STRATH®
zu neuer Leistungsfähigkeit
Auf Basis von plasmolysierter Hefe und Wildpflanzen, ohne chemische Konservierungsmittel.

INNEN-DEKORATION **Tapeten AG** VORHÄNGE
STOFFE
ZÜRICH Fraumünsterstr. 8 051 25 37 30

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

das sind Frischeier-Teigwaren!

und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

AMI-Teigwaren
Adolf Montag AG 8546 Islikon

Nur
Herdolin zur Reinigung des Backofens verwenden, dann ist die Arbeit schnell und mühelos gemacht. Herdolin, das Schweizer Produkt, löst Schmutz und Fettrückstände auf. In allen Drogerien und guten Fachgeschäften erhalten Sie
Herdolin

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Das gute Besteck ..von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

In modernes, gepflegtes Landhaus am linken Zürichsee-Ufer in 2-Personen-Haushalt (Mutter und berufstätige Tochter) erfahrene

Haushälterin/Köchin

gesucht.

Vertrauensstellung. Zusätzliche Hilfe vorhanden. Beste Unterkunft und geregelte Freizeit.

Anfragen erbeten unter Chiffre 44-22940 an Publicitas, 8021 Zürich

Warum nehmen so viele Frauen Frauengold?

Ganz einfach: weil **Frauengold** sich immer wieder bewährt hat bei Nervosität, Müdigkeit, Gereiztheit, Stauungen, Verkrampfungen und Schlafstörungen. **Frauengold** beruhigt Herz und Nerven, bringt erquickenden Schlaf und dient dem Blutkreislauf. **Frauengold** macht frisch, munter und ausgeglichen. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75. In Apotheken und Drogerien.

Frauengold

Inserate erschliessen den Markt

Bettmeralp VS

1950 m ü. M.

ist Zentrum und **Wanderparadies** im Aletschgebiet – Aletschwald – Bettmer- und Eggishorn!

Sonnenplateau mit Tal- und Alpenblick, Seen und Hochwälder!

Juni = Floramonat!

Verkehrsbüro Bettmeralp-Betten

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel», 1181 Post Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage über dem Genfersee (700 m) empfangen wir wieder einige

PAYING GUESTS

Vollpension, Halbpension oder Zimmer mit Frühstück. Tel. 021/75 19 26.

A. E. Frank-Hottinger

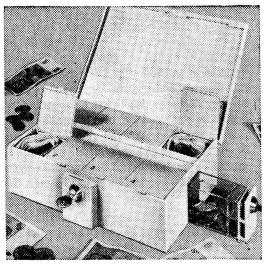
Fusspilz ist eine weitverbreitete und leicht übertragbare Erkrankung

Hier hilft Puroderm.

Die schmerzhaften Risse, das lästige Brennen und Jucken verschwinden rasch. Die **Puroderm**-Wirkstoffe desinfizieren sofort und wirken lindernd und heilend. **Puroderm** beugt auch einer Neuansteckung vor. Puroderm flüssig zu Fr. 3.25 und 5.50, Puroderm-Puder Fr. 3.50. In Apoth. u. Drog.

CG 418

Fr. 39.80



erfüllen Ihre Wünsche

Mit der völlig neuartigen Budgetsparkasse BANKY für Fr. 39.80 ist Ihr Haushaltungsgeld tadellos eingeteilt und aufbewahrt. Finanzielle Engpässe am Monatsende verschwinden. Übersichtlicher Jahres- und Monatsbudgetplan. Interessantes Geheimsparfach. Je schneller Sie mit diesem Inserat bestellen, umso schneller erfüllen sich Ihre Wünsche.
Erhältlich auch in guten Papeterien.

BESTELLUNG Senden Sie mir gegen Nachnahme (plus Porto und Verpackungsanteil)

____ BANKY-Budgetsparkasse, komplett à Fr. 39.80
____ Stück Einlagefach à Fr. 2.–
____ Stück Budgetplan à Fr. 1.–

Sollte mir die BANKY-Budgetkasse nicht meinen Wünschen entsprechen, so kann ich sie innerhalb von 8 Tagen, gegen Vergütung des vollen Betrages, zurücksenden. SF 569

Genaue Adresse und Unterschrift:

Einsenden an Beat Zumstein, Blumenweg 8, 6002 Luzern

Für Ihre Kochbücher-Bibliothek

Als Anregung und Nachschlagewerk
für eine feine, abwechslungsreiche Küche
sind die Bücher aus der Nelly-Reihe unentbehrlich.
Sie gehören auch zu den kleinen
Geschenken, die jede Frau entzücken.

Gastfreundschaft unkompliziert

vermag selbst jenen Frauen wertvolle Tips zu geben, die oft und gerne Gäste empfangen. Besonders willkommen wird es auch «Anfängerinnen» sein, jungverheirateten Ehefrauen oder Berufstätigen: Marianne Kaltenbach zeigt ihnen, wie man alles zum Empfang rationell, sparsam an Zeit und Geld, vorbereitet. Fr. 7.80

Sommersalate

Viel Salat essen und ihn vor der Hauptmahlzeit geniessen, war schon Frau Nellys Grundsatz, bevor Salat-Menüs in Mode kamen. Aber bei den Salaten ist es besonders wichtig, wie sie zubereitet werden. Nach diesen Rezepten gerät jede Sauce. Fr. 6.80

Kräuter für die Küche

"Es gibt viele Kochbücher und auch manche Kräuterbücher. Aber welche Kräuter man welchen Gerichten beigeben muss, damit sie köstlich zusammenpassen, lehrt Nellys reichhaltige Rezeptsammlung. Künstlerische Zeichnungen Arnold Gfellers und reizvolle «literarische Porträts» der einzelnen Gewürze bereichern sie. Fr. 5.80

BESTELLSCHEIN Senden Sie mir mit Einzahlungsschein / Per Nachnahme:

____ «Iss und nimm ab» à Fr. 8.50
____ «Claudines Gartenjahr» à Fr. 7.80
____ «Die schönsten, die besten Sommersalate» à Fr. 6.80
____ «Alltags- und Festtagsspeisen aus Brot» à Fr. 5.80
____ «Kräuter für die Küche» à Fr. 5.80
____ «Delikate Gemüse» à Fr. 6.80
____ «Nellys beste Fischrezepte» à Fr. 6.80
____ «Pikantes Gebäck» à Fr. 7.80
____ «Wintergemüse zur Gaumenfreude» à Fr. 7.80
____ «Gastfreundschaft unkompliziert» à Fr. 7.80
____ «Desserts» à Fr. 7.80

Adresse des Bestellers: ☐ Frau ☐ Fräulein ☐ Herr

Strasse Postleitzahl/Ort

Druckerei Winterthur AG, Administration NELLY, Postfach 210, **8401 Winterthur**

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen